

Folkert Fendler / Claudia Schulz (Hg.)
Taufentscheidungen erkunden und verstehen



Zentrum für
Qualitätsentwicklung
im Gottesdienst

Ein Reformzentrum
der EKD KIRCHE IM AUFBROCH



Taufentscheidungen erkunden und verstehen.
Dokumentation eines gemeinsamen Projektes von
EKD-Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst,
Evangelische Hochschule Ludwigsburg,
Evangelisches Dekanat Zuffenhausen,
Evangelische Landeskirche in Württemberg,
herausgegeben von Folkert Fendler und Claudia Schulz.
(Gottesdienstqualität. Veröffentlichungen des Zentrums
für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst, 1)
Hildesheim 2013
ISSN 2198-0233

Inhalt

Das Stuttgarter Taufprojekt	4
Methodischer Zuschnitt der Studie	6
Warum evangelische Eltern ihre Kinder nicht zur Taufe bringen	8
Erfahrungen und Einsichten einer Gemeindepfarrerin	28
Das Patenamnt in der Ev. Landeskirche in Württemberg	30
„Unser Kind soll später selbst entscheiden ...“	32
Gelegenheiten zur Taufe	34
Literatur	36
Dokumentiert: Der Fragebogen	37

Das Stuttgarter Taufprojekt: „Taufentscheidungen erkunden und verstehen“

Dekan Klaus Käßlinger / Dr. Folkert Fendler

Überraschend viele ungetaufte Kinder unter 12 Jahren

Der Pfarrkonvent des Dekanatsbezirks Zuffenhausen im Herbst 2011 war dem Thema „Gottesdienst“ gewidmet. Unter anderem ging es um Fragen rund um Taufgottesdienste. Die Taufe wurde theologisch und historisch reflektiert, erste Erfahrungen mit Tauffesten ausgetauscht und die Frage thematisiert, wie es eigentlich um die Taufbereitschaft von evangelischen Eltern im Blick auf ihre Kinder bestellt ist.

Erste Zahlen lagen dem Konvent bereits vor und sorgten für einige Überraschung: Ein nicht unerheblicher Teil der Kinder im Alter bis zu 12 Jahren mit Eltern, von denen wenigstens einer der evangelischen Kirche angehört, war noch nicht getauft. Das widersprach zum einen der subjektiven Einschätzung vieler Pfarrfrauen und -pfarrer, die im Gemeindealltag im wahrsten Sinne des Wortes „alle Hände voll“ mit Taufen zu tun hatten. Zum anderen passte das auch nicht zusammen mit den regelmäßigen Umfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), nach denen die Taufbereitschaft seit Jahrzehnten kontinuierlich steigt und zuletzt (2002) auf Werte um 95 Prozent angestiegen war.

Eine Projektgruppe des Dekanatsbe-

zirks nahm sich vor, dieser Diskrepanz auf den Grund zu gehen. Zunächst wollte man genau wissen, wie viele Kinder christlicher Eltern bis zum Konfirmationsalter tatsächlich noch nicht getauft waren. Als die genaue Statistik zeigte, dass dies für ein Drittel der Kinder zutraf, stand fest, dass man den Gründen dafür auf die Spur kommen wollte. Dies sollte mit Hilfe eines Fragebogens geschehen, der eigens für dieses Projekt konzipiert wurde. Er sollte die Motivlage der Eltern möglichst offen ergründen, spiegelt aber natürlich auch Hypothesen der Projektgruppe. Um eine möglichst breite Datenbasis zu erzielen, warb man um die Beteiligung aller Gemeinden des Dekanatsbezirks; nachdem sich abgezeichnet hatte, dass nicht alle mitmachen würden, auch über die Grenzen des Bezirks hinaus.

Das Projekt „Taufentscheidungen erkunden und verstehen“ gliedert sich in drei Teile:

Erkenntnisgewinn:

Hier geht es darum, die Taufbereitschaft empirisch zu erheben und die Gründe für eine Taufverschiebung oder Taufunterlassung zu erfragen.

Folgerungen:

In einem zweiten Teil sollen die Ergebnisse den Gemeinden bekannt gemacht und diese zur Weiterarbeit ermutigt werden: Wie sind die Ergebnisse zu bewerten? Was können Gemeinden aus ihnen lernen? Können sie auf Taufhinderungsgründe reagieren? Welche Faktoren sind durch gemeindliche Angebotsstrukturen bzw. durch gemeindliches Handeln überhaupt beeinflussbar, welche nicht?

Nachahmung:

Über den lokalen Erkenntnisgewinn hinaus möchte das Projekt ein Modell für Befragung und Reflexion gemeindlicher Taufpraxis schaffen, das von anderen Kirchenbezirken aufgegriffen und adaptiert werden kann.

Mit dem Erscheinen dieser Broschüre ist der Übergang zwischen der ersten und zweiten Projektphase markiert. Sie präsentiert und kommentiert die Ergebnisse der Befragung und gibt erste Impulse zur Weiterarbeit. Wünschenswert wäre es, wenn viele Gemeinden den Faden aufnehmen und ihre Taufpraxis vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus der Taufstudie reflektieren würden.

Das Projekt wurde angeregt durch Dr. Folkert Fendler, Leiter des Zentrums für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst der EKD, und Dr. Frank Zeeb, Referatslei-

ter u.a. für Gottesdienst im Oberkirchenrat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

Umgesetzt wurde es schwerpunktmäßig im Dekanatsbezirk Zuffenhausen, was sich auch in der Zusammensetzung der Projektgruppe widerspiegelt. Ihr gehörten neben den Initiatoren an: Pfarrerin Ute Bögel, Dekan Timmo Hertneck, Pfarrerin Ulrike Jenter-Groll, Dekan Klaus Käßlinger, Pfarrerin Dorothea Kik, Pfarrerin Barbara Reiner-Friedrich, Pfarrer Daniel Renz, Dekanin Wiebke Wähling und Professorin Dr. Claudia Schulz von der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg. Gerade ohne den Einsatz von Professorin Schulz wäre die Durchführung und zeitnahe Auswertung des Projekts kaum denkbar gewesen.

Der Dank gilt allen am Projekt Beteiligten, nicht zuletzt auch der Dekanatssekretärin Ursula Kauffmann, die mit viel Übersicht den Prozess begleitet hat.

Methodischer Zuschnitt der Studie „Taufentscheidungen erkunden und verstehen“

Prof. Dr. Claudia Schulz

An der vorliegenden Studie „Taufentscheidungen erkunden und verstehen“ beteiligten sich im Dekanatsbezirk Stuttgart-Zuffenhausen sechs Gemeinden (Dietrich-Bonhoeffer-Gemeinde und Oswald-Gemeinde Weilimdorf, Feuerbach, Himmelsleiter, Zazenhausen) und Mühlhausen im Bezirk Bad Cannstatt. Zwei dieser Gemeinden sind in den vergangenen Jahren aus Fusionen entstanden. So umfassen die sechs Gemeinden mit ihrem Mitgliederbestand von etwa 15.000 den halben Dekanatsbezirk. Befragt wurden alle evangelischen Kirchenmitglieder, die mit einem nicht getauften Kind zwischen einem und zwölf Jahren im Haushalt leben.

569 befragte Eltern

Die Befragung dieser insgesamt 569 evangelischen Eltern erfolgte als schriftliche, standardisierte Vollerhebung. In den beteiligten Gemeinden besuchten entweder die Pfarrerinnen und Pfarrer selbst die Eltern und übergaben die Briefe mit den Fragebögen, oder es wurden andere, speziell ausgewiesene Gemeindeglieder mit den Besuchen beauftragt. Nach Möglichkeit geschah die Übergabe der Briefe also persönlich – gemeinsam mit einer herzlichen Bitte, die Gemeinde zu unterstützen und an der Befragung

teilzunehmen. Je nach Kapazität der Besuchenden wurde nach Nichtantreffen ein neuer Besuch unternommen oder der Brief eingeworfen. Neben Anschreiben und neutralem Fragebogen enthielt der Brief einen bereits mit Briefmarke frankierten Rückumschlag.

Die Verteilung der Fragebögen erfolgte Ende Januar und Anfang Februar 2013. Der Rücklauf der Bögen ging zentral an das Dekanatsbüro Stuttgart-Zuffenhausen. Hier war anhand der Schlusszeile des Fragebogens (z.B. „Ihre Dietrich Bonhoeffer-Gemeinde“) ersichtlich, aus welchen Gemeinden der Rücklauf stammt. Ende Februar versandte das Dekanatsbüro ein einheitliches Erinnerungsmailing an alle angeschriebenen Eltern in Form einer Postkarte, in der das Fotomotiv aus dem Fragebogen wieder aufgegriffen war, ein Dank an die Teilnehmenden für ihre Unterstützung formuliert war und bisher noch nicht Teilnehmende um ihre Hilfe gebeten wurden.

Die Datenerfassung und die Aufbereitung des Datensatzes wurden an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg unternommen. Das Dekanatsbüro übernahm die Verarbeitung der Rückläufe. Acht Briefe waren falsch zugestellt

worden, fünf Eltern waren verzogen, 21 Eltern meldeten bereits erfolgte Taufen, die überwiegend in anderen Konfessionen vorgenommen worden waren. Die Eltern, deren Kinder bereits getauft waren, nahmen ab Frage 5 dennoch an der Befragung teil.

Die Selektion der Adressen aus der Mitgliederdatei der teilnehmenden Kirchengemeinden barg das Risiko der Unschärfe, was bei einer Vollerhebung nicht zu umgehen war: So ist nicht gesichert, dass es sich bei den mit den Kindern im Haushalt lebenden Erwachsenen in jedem Fall um ein sorgeberechtigtes Elternteil handelt. Ebenso ist es möglich und durchaus wahrscheinlich, dass über die Zahl der Befragten hinaus evangelische Eltern ungetaufter Kinder im Kirchenbezirk leben, die jedoch vom System nicht als solche erkannt werden können.

Insgesamt haben sich 162 Eltern an der Befragung beteiligt, davon 23 Eltern bereits getaufter Kinder, die den Großteil des Bogens ebenfalls ausgefüllt haben. Das entspricht einem Rücklauf von 28,5% der Angeschriebenen, was bei diesem sensiblen und durchaus moralisch aufgeladenen Thema und der Lebensform Familie als zufriedenstellend betrachtet werden kann. Darunter waren 30% Männer und 70% Frauen, ein etwas größerer Frauenanteil als unter den angeschriebe-

nen Eltern (dort waren es 63% Frauen). Eine hohe Zahl der Befragten verfügt über die (Fach-)Hochschulreife (58%), was möglicherweise darauf hindeutet, dass Menschen mit geringerer Schulbildung weniger stark an der Befragung teilgenommen haben. Möglicherweise liegt dies jedoch auch an der Situation in Stuttgart, wo sich im Einzugsbereich vieler Industriebetriebe überdurchschnittliche viele hochqualifizierte Menschen ansiedeln. 12% der Befragten leben allein mit ihren Kindern, ein im Vergleich mit den Daten der Stuttgarter Städtestatistik geringer Anteil. Von den Befragten wohnen 40% weniger als fünf Jahre im Stadtteil.

Abschließend eine Bemerkung zum Vorhaben aus Sicht der Methodologie empirischer Forschung: Eine Befragung von Eltern ungetaufter Kinder ist sehr aufwändig, da für die Ansprache von Eltern die einzelnen Gemeinden die Hoheit über Daten und gewählte Kommunikationsformen haben. So müssen Befragungen immer von der Gemeinde ausgehen oder auf ausdrücklichen Wunsch der Gemeinde stattfinden. Die Zahl von Eltern ungetaufter Kinder in einer Kirchengemeinde ist üblicherweise zu niedrig, um als Einzelgemeinde verlässliche Ergebnisse aus einer Befragung zu ziehen. Die Quote liegt in den teilnehmenden Gemeinden zwischen

*162 Antworten,
28,5% Rücklauf*

28 und 56%, was Zahlen von weniger als 100 Eltern, in der Regel um die 30-40 Eltern ergibt. So ist eine solche Befragung idealerweise in Kooperationen mehrerer Gemeinden in räumlicher Nähe zu entwickeln, was in der vorliegenden Studie geschehen ist. Dennoch sind die Zahlen der Teilnehmenden auch hier nicht sehr groß. Auch in diesem Projekt haben sich etliche Gemeinden entschieden, nicht teilzunehmen, weil die direkte Anspra-

che in einem so normativ aufgeladenen Themenfeld unpassend erschien, die Verantwortlichen nicht aufdringlich erscheinen wollten oder bereits mit anderen Angeboten (z.B. mit Tauffesten) auf diese Eltern zugegangen waren. Schön wäre, wenn in Zukunft weitere Kirchenbezirke eine derartige Befragung als Kontaktmöglichkeit mit den Eltern nutzen und damit die Datenbasis längerfristig verbreitern würden.

Warum evangelische Eltern ihre Kinder nicht zur Taufe bringen. Ergebnisse der Studie im Überblick *Prof. Dr. Claudia Schulz*

In den vergangenen zehn Jahren haben verschiedene Studien im bundesdeutschen Raum die Taufbereitschaft von evangelischen Eltern erforscht. Dies geschah in Sekundäranalysen von Statistiken und quantitativen Befragungsdaten wie der EKD-Erhebungen über Kirchenmitgliedschaft (Ahrens 2005), ebenso in explorativen, qualitativen Zugängen, wo die Perspektiven von Eltern, vor allem Alleinerziehenden, aber auch von Patinnen und Paten sowie Pfarrerinnen und Pfarrern erkundet wurde (Ahrens / Wegner 2006). Ebenso sind Bedeutungszuschreibungen von Eltern an das kasuelle Geschehen der Taufe erforscht und theologisch reflektiert worden (Sommer 2009). In den genannten Studien er-

schien die Taufunterlassung als durchaus ernstes Thema für Kirchengemeinden, vor allem, was bestimmte Gruppen von Eltern, wie etwa unverheiratete Mütter, anbetrifft. Insgesamt gehen die Studien jedoch davon aus, dass vor allem demographische Effekte und der Wunsch nach einer späteren Taufe im Konfirmandenalter die Zahl der Taufen verringern und konfessionsverschiedene Partnerschaften nicht zwingend zum Hindernis für eine Taufe werden.

Im Dekanatsbezirk Stuttgart-Zuffenhausen sehen sich die Pfarrerinnen und Pfarrer in einer Situation, in der ein großer Teil (im Mittel der Gemeinden etwa ein Drittel) ungetaufter Kinder in Haushalten evangelischer Kirchenmitglieder

wohnen und die Zahlen noch zu taufender Konfirmandinnen und Konfirmanden dem nicht entsprechen. Zu vermuten war also, dass entgegen der Hoffnung, die Kinder würden, wenn sie nicht zu Beginn ihres Lebens getauft wurden, dann spätestens als Jugendliche zur Taufe angemeldet, ein großer Teil der nicht Getauften die Taufe auch später nicht mehr in Anspruch nimmt. Hier wirkt sich sicherlich die Metropolsituation und die industriell starke Region aus: Der Anteil der Konfessionslosen liegt bei 50%, der Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner mit Migrationshintergrund bei 40%, unter den Kindern deutlich höher. Wo nun die Umgebung immer weniger traditionell christlich geprägt ist, ist zu erwarten, dass die Haltung evangelischer Eltern zur Taufe dies in gewisser Weise spiegelt und dass Taufunterlassungen vielfältigere Hintergründe haben als den Wunsch nach Aufschub der Taufe bis zur Konfirmation. Weitere Vermutungen trieben die Hauptamtlichen im Kirchenbezirk um: Taufhandlungen könnten nicht optimal gestaltet sein, soziale und gesundheitliche Probleme könnten Eltern im Wege stehen oder die Ansprechbarkeit der Kirche im Stadtteil könnte nicht ausreichend gegeben sein.

So war es das zentrale Anliegen der vorliegenden Studie, die Haltung der Eltern zur Taufe in der Breite zu erkunden.

Ziel war es, eine verlässliche Datenbasis zu erreichen, mit der über Einzelfälle und individuelle Erfahrungen und Meinungen hinaus die Taufe in einem Kontext von allgemeiner Taufbereitschaft und anderen Perspektiven auf die Taufe, ihre Bedeutung und konkrete Gründe zur Taufunterlassung verstanden werden können. Die vorliegende Studie soll damit Ergebnisse weiterschreiben und die Interpretationsmöglichkeiten weiten, die sich aus früheren Studien quantitativer Art und Auswertungen der kirchlichen Statistik ergeben. Ebenso soll die Studie Hinweise für neue qualitative Forschung geben, die bestehende Erkenntnisse aus entsprechenden Studien weiterführen und mit neuen Impulsen versehen dürfte.

Die Ergebnisse dieser Befragung bieten nun einen weiten Überblick über die persönlichen Vorstellungen und Einschätzungen evangelischer Eltern ungetaufter Kinder zur Taufe ihrer Kinder. Nach ersten Erkenntnissen aus einer allgemeinen Sichtung der Befragung werde ich, orientiert an den Hauptthemen der Befragung, die Ergebnisse zur Taufbereitschaft, zu den Haltungen bezüglich des Taufzeitpunktes, zu Taufunterlassungsgründen und zu den Bedeutungsdimensionen der Taufe darstellen. Hier finden sich sowohl Befragungsergebnisse als auch Interpretationen und Erkenntnisse, die sich aus vertiefenden Analysen

*Stuttgart-Zuffenhausen:
50% Konfessionslose*

erschließen lassen. Für diese Analysen ziehe ich zusätzlich die Fragen 6 bis 13 des Fragebogens heran.

1. Allgemeine Erkenntnisse

Zunächst fällt die konfessionelle Heterogenität der Familien im Kirchenbezirk auf, die sich bereits in der Statistik der Befragten und ihrer Familien abzeichnet: Die insgesamt 667 Kinder, deren Eltern befragt wurden, leben in 496 Haushalten. Von diesen Haushalten sind es nur 73 (knapp 15%), in denen ein zweites Elternteil lebt, das ebenfalls Mitglied der evangelischen Kirche ist. In etwa 85% der Haushalte in den an der Befragung teilnehmenden Kirchengemeinden in Stuttgart, in denen Kinder evangelischer Kirchenmitglieder aufwachsen, lebt also entweder nur ein Elternteil mit dem Kind oder den Kindern oder es leben dort beide Elternteile, die jedoch unterschiedliche religiöse / konfessionelle Zugehörigkeiten aufweisen. Nicht ausgeschlossen ist, dass Kinder allein erziehender evangelischer Eltern ein zweites evangelisches Elternteil außerhalb des Haushalts haben. Solche Elternteile konnten in diese Befragung nicht einbezogen werden, weil den Gemeinden über sie keine Daten vorliegen.

Als eine der ersten Einsichten dieser Studie ist darum bereits im Vorfeld der

Befragung festzuhalten, was sich im Weiteren anhand der Befragungsdaten bestätigen wird: Die große Zahl von Familiensituationen, in denen entweder eine Taufe zwischen getrennt lebenden Eltern vereinbart und organisiert werden muss oder in denen Eltern mit unterschiedlichen religiösen oder konfessionellen Zugehörigkeiten die Zugehörigkeit für ihre Kinder klären müssen, dürfte sich auf die Bereitschaft, ein Kind taufen zu lassen, ebenso auswirken wie auf die verschiedenen Gründe, von einer Taufe (noch) abzusehen.

Eine weitere Erkenntnis ergibt sich aus der Sichtung der Fragebögen: In der Befragung nutzen mehr als ein Drittel der Befragten die Möglichkeiten, eigene Antworten hinzuzufügen. Einige schreiben außerdem Kommentare oder ihre Adresse auf den Bogen und äußern Interesse an Kontakt. Im Vergleich mit anderen Befragungen wirken die Menschen, die sich hier beteiligt haben, sehr engagiert. Es scheint, dass viele dieser Eltern durchaus ein Interesse daran haben, mit ihrer Sicht der Dinge von der Gemeinde oder der Kirche insgesamt wahrgenommen zu werden, vielleicht sogar mit dieser in Kontakt zu treten.

Grundsätzlich muss die Rücklaufquote in der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden: Zwar ist ein Rücklauf von 28,5% der Fragebögen sehr

Nur knapp 15% der ungetauften Kinder leben mit 2 evangelischen Elternteilen

zufriedenstellend, aber vor allem bei Fragen, die um Nähe und Distanz zu Kirche und Gemeinde, theologische Fragen und die eigene religiöse Praxis kreisen, ist jeweils zu bedenken, dass hier möglicherweise Menschen, die nicht geantwortet haben, in der Tendenz andere Antworten gegeben hätten. Dies ist selbstverständlich in jeder Befragung der Fall, aber im Bereich solcher sensiblen Fragestellungen gesondert zu reflektieren.

2. Taufbereitschaft

Unter den Eltern ungetaufter Kinder, die an dieser Befragung teilgenommen haben, fällt die hohe Bereitschaft auf, das Kind oder die Kinder zu Taufe zu bringen: 35,5% der Teilnehmenden geben an, ihr Kind solle „auf jeden Fall“ getauft werden. Weitere 19,6% der Befragten wählten die Antwortmöglichkeit „ja, wahrscheinlich“. Daraus ergibt sich eine Mehrheit von 55% der befragten Eltern, die auf die Frage nach Wunsch bzw. Absicht eine positive Antwort geben. Knapp 13,8% der Befragten geben an, das Kind „nicht“ taufen lassen zu wollen.

Betrachtet man diese Gruppen von Befragten genauer, die sich aus dieser Frage ergeben, und berücksichtigt man das weitere Antwortverhalten der Befragten, dann fällt auf, dass sich hierin keinesfalls schlicht die Nähe oder Distanz

Möchten Sie, dass Ihr Kind getauft wird?

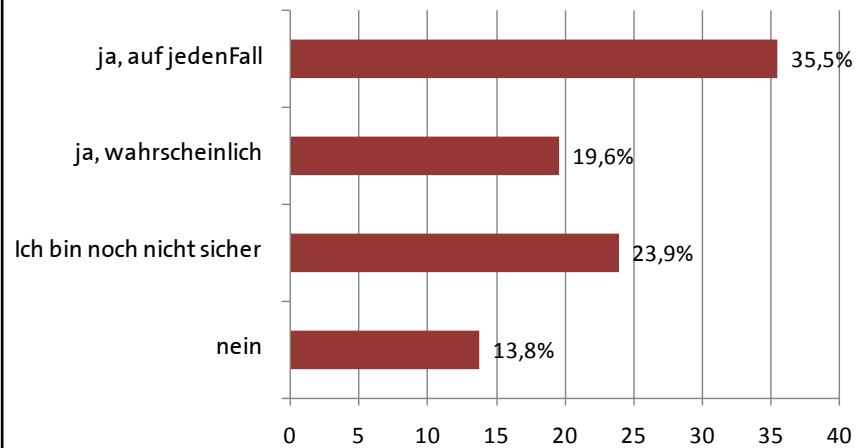


Abbildung 1.

der Befragten zur Kirche bzw. Gemeinde oder ein unterschiedlich starkes religiöses Interesse abbilden: Eine Wechselbeziehung zwischen der Taufbereitschaft und dem später in Frage 6 erfragten Interesse an religiösen Themen oder einer religiösen Erziehung der Kinder ist nicht oder nur sehr schwach gegeben. Das Interesse an religiösen Fragen ist in den ersten drei Gruppen gleich hoch: Etwas über 50% der Befragten geben an, sich für religiöse Fragen zu interessieren. Nur in der Gruppe der Befragten, die ihr Kind nicht taufen lassen möchten, liegt die Zustimmungsrate niedriger (bei 36%). Dem Satz „Mit Familienangehörigen spreche ich über religiöse Themen“ stimmen die Befragten in allen vier Gruppen mit nur geringen Unterschieden in den Verhältnissen

Hohes Interesse für religiöse Fragen

zu (Gruppe „Ja, auf jeden Fall“: 57%, die anderen drei Gruppen liegen um 50%). So drückt eine Unsicherheit oder Unentschiedenheit bezüglich der Taufe eigener Kinder nicht per se eine inhaltliche oder soziale Distanz zur Taufhandlung oder allgemein zur Kirche oder religiösen Fragen aus. Ähnlich gestaltet sich der nähere Blick auf diejenigen Befragten, die ihr Kind nicht taufen lassen möchten: 21% dieser Befragten geben an, zu Hause ein Tisch- oder Abendgebet zu sprechen (in der Gesamtzahl der Befragten sind es 27%). 26% äußern ein Interesse an der religiösen Erziehung ihrer Kinder (in der Gesamtzahl der Befragten sind es 59%). Hier kann möglicherweise von einer Distanz dieser Befragten zum kirchlichen Angebot der Taufe die Rede sein. Eine solche Distanz kann jedoch keinesfalls von allen Befragten in dieser Gruppe in gleicher Form angenommen werden und verlangt ein genaues Hinsehen, etwa mit anderen Befragungsmethoden oder in Einzelgesprächen in der pastoralen Praxis.

Eltern, die noch unsicher sind, ob das Kind getauft werden soll, und Eltern, die angeben, dass sie ihr Kind nicht taufen lassen möchten, benennen auffallend oft, gefragt nach dem geeigneten Zeitpunkt für die Taufe (Frage 3, s.u.), die Bedingung, das Kind solle „selbst entscheiden“ können oder „einen eigenen

Glauben“ haben. Dagegen äußern Eltern, die ihr Kind „auf jeden Fall“ taufen lassen möchten, vergleichsweise selten solche Bedingungen und stimmen häufig dem Satz zu „Jeder Zeitpunkt ist gut“. Hieraus lässt sich bereits die Hypothese entwickeln, dass Vorstellungen über den geeigneten Taufzeitpunkt die Taufbereitschaft wesentlich bestimmen.

3. Taufzeitpunkt

Mit der Frage nach dem geeigneten Taufzeitpunkt wurde zugleich die jeweilige Vorstellung über die Taufe eines Babys oder Kleinkindes mit dem Item „sobald wie möglich“ erhoben als auch verschiedenen Voraussetzungen für die Taufe, die die einzelnen mit ihr in Verbindung bringen.

Obwohl in dieser Frage Mehrfachnennungen zugelassen waren, hat die Mehrheit der Befragten nur eine oder zwei der Antwortmöglichkeiten gewählt und damit die eigene Sicht auf plausible Bedingungen für eine Taufe pointiert zum Ausdruck gebracht. Interessant ist hier der Blick auf Überschneidungen von Antworten, also die Suche nach gemeinsamen Logiken „hinter“ den Antworten. So haben Menschen, die die Antwort „sobald wie möglich“ gewählt haben, ebenso wie diejenigen, die der Ansicht sind, „jeder Zeitpunkt“ sei „gut“, in der Regel

nur diese eine Antwort gewählt, aber nur selten eine der vier im Weiteren genannten Bedingung (entscheiden können, verstehen, glauben, sich erinnern können) damit verknüpft. Gemeinsam ergibt sich aus den Befragten, die mindestens eine der beiden Antworten „sobald wie möglich“ und „jeder Zeitpunkt ist gut“ gegeben hat, eine Gruppe von 34% der Befragten.

Ähnlich verhält es sich im Feld der Bedingungen, die in der Frage nach dem geeigneten Taufzeitpunkt gewählt wurden: Zentral ist hier die Ansicht, das Kind solle über die Taufe „selbst entscheiden“ können. Insgesamt haben 56,6% der Befragten hier zugestimmt. Von den Befragten, die dem Satz zustimmten, ein Mensch solle getauft werden, „wenn er versteht, was die Taufe bedeutet“, stimmten wiederum 80% auch dem Satz zu, ein Kind solle „selbst entscheiden“ können. Bildet man nun eine Gruppe aus den Befragten, die entweder der einen oder der anderen Bedingung (entscheiden können / verstehen können) zustimmen, so ergibt sich eine Gesamtgruppe von 62,5% der Befragten. Diejenigen Befragten, die den anderen Bedingungen zugestimmt haben (eigener Glaube / bewusst erleben können), sind zum Teil in der zweiten Gesamtgruppe wegen einer Mehrfachnennung bereits berücksichtigt.

Wann soll Ihrer Meinung nach ein Mensch getauft werden?

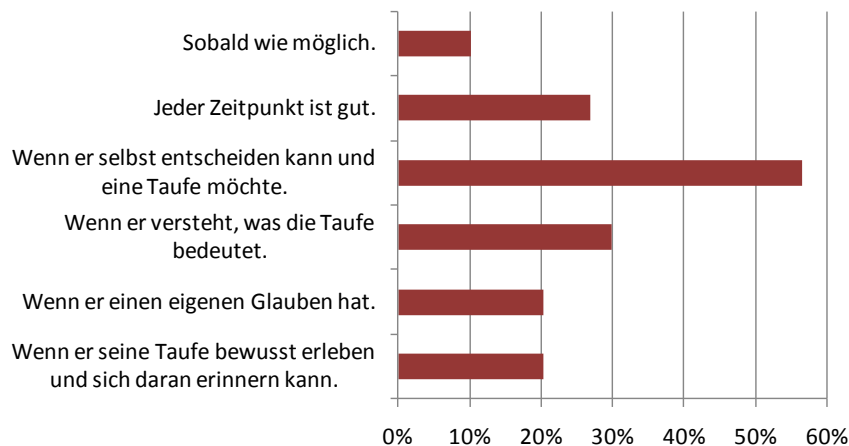


Abbildung 2. (Mehrfachnennungen möglich)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass unter den Befragten offenbar eine grundlegende Uneinigkeit darüber herrscht, ob für die Taufe eines Kindes mit kognitiven oder religiösen Kompetenzen eines Kindes bestimmte Bedingungen erfüllt sein müssen oder nicht. Die Mehrheit von etwa zwei Dritteln der Befragten (eingeschlossen hier Befragte, die den Glauben zur Bedingung machen) hält es verkürzt gesagt für nicht plausibel, ein Kind zu taufen, bevor ein gewisses Verständnis für die Taufe und vor allem eine gewisse Entscheidungsfähigkeit gegeben sind. Nur ein Drittel der Befragten argumentiert unabhängig von solchen Überlegungen, davon ist wiederum nur eine Minderheit, nämlich nur

Taufzeitpunkt und Bedingungen

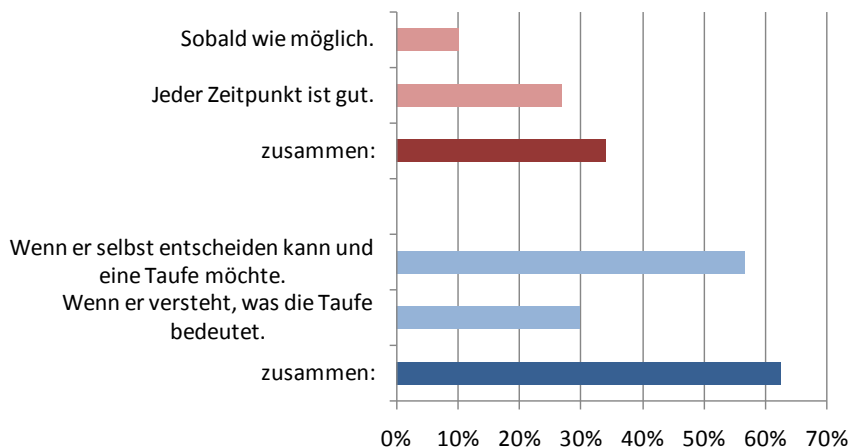


Abbildung 3: Zusammenschau der Befragten, die mindestens einem von zwei Sätzen zustimmen.

10,1%, der Ansicht, ein Kind solle tatsächlich „sobald wie möglich“ getauft werden. Ob sich dahinter die theologische Grundentscheidung für die Kindertaufe verbirgt oder eine traditionelle Sicht auf die Taufhandlung, mit der weitere traditionelle Elemente (Namensgebung, Familien-Taufkleid etc.) verbunden sind, bleibt in dieser Studie unerschlossen.

Dieses breite Votum für eine Taufe unter der Bedingung, dass ein Kind die Taufe selbst möchte und ihre Bedeutung kognitiv erfassen kann, erweist sich in der weiteren Befragung als zentral für das Verständnis der Taufunterlassungsgründe und der Taufbedeutungen, wie der

folgende Abschnitt zeigt. An dieser Stelle kann jedoch das Ergebnis aus der vorigen Frage nach der allgemeinen Bereitschaft, das Kind zur Taufe zu bringen, noch einmal neu gelesen werden: Wo Eltern in der Mehrheit die Taufe eines kleinen Kindes gar nicht plausibel finden, sondern auf die Fähigkeit ihres Kindes warten möchten, selbst zu entscheiden und die Handlung zu verstehen, dort ist einmal mehr der klare Wille von mehr als einem Drittel der Befragten, das Kind taufen zu lassen, sowie die insgesamt positive Haltung von weiteren 20% der Befragten als überraschend deutliches Votum für die Taufe zu sehen. Der Anteil der Befragten, die ihr Kind dezidiert nicht taufen lassen möchten, reduziert sich auf knapp 6%, wenn man die Voten derjenigen abzieht, die dezidiert eine Glaubenstaufe bevorzugen.

4. Gründe, ein Kind nicht zu taufen

Auch bei dieser Frage stimmen trotz der Möglichkeit zur Mehrfachnennung die meisten Befragten nur einem oder zwei Gründen der Taufunterlassungen zu. So ergibt sich ein sehr profiliertes Bild, in dem die mangelnde „Zeit“ bzw. „Gelegenheit, die Taufe zu planen“ die am häufigsten gewählte Antwortmöglichkeit darstellt (25,4%), gefolgt vom Votum „Die Kirche ist mir fremd, ich habe kei-

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

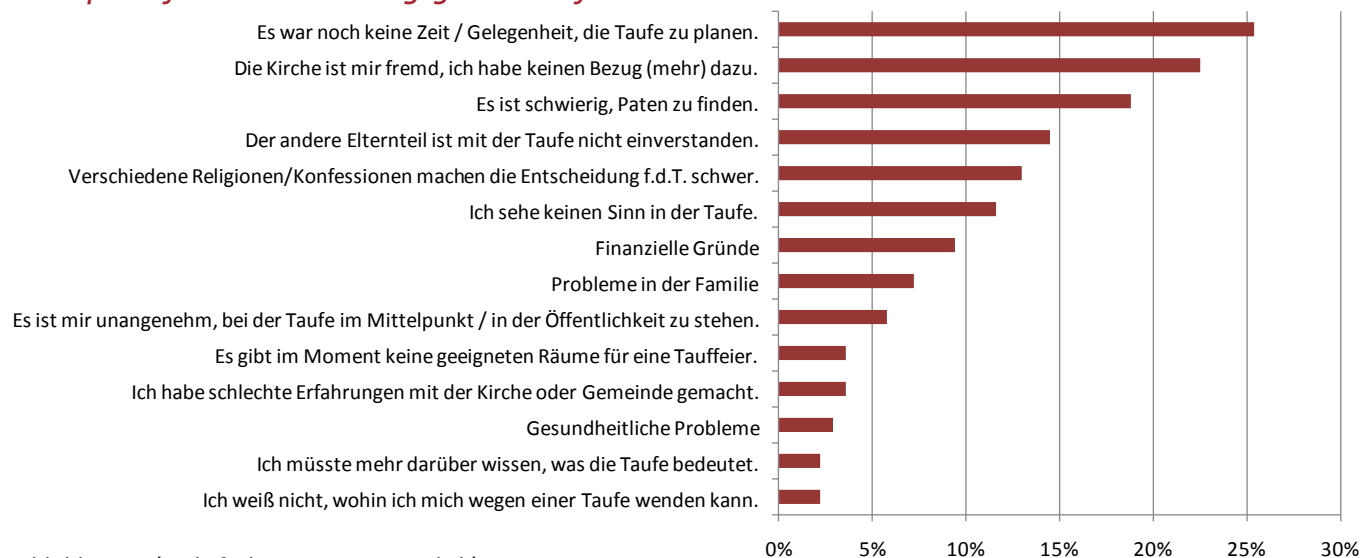


Abbildung 4. (Mehrfachnennungen möglich)

nen Bezug (mehr) dazu“ (22,5%), von der Schwierigkeit, „Paten zu finden“ (18,8%), der Herausforderung, dass „Der andere Elternteil mit der Taufe nicht einverstanden ist“ (14,5%) sowie der Aussage „Verschiedene Religionen/Konfessionen machen die Entscheidung für die Taufe schwer“ (13%).

Es fällt auf, dass sich die (insgesamt sparsam gegebenen) Zustimmungen über ein großes Feld der Antwortmöglichkeiten streuen. Hier fallen dann einerseits einige Taufunterlassungsgründe wie die genannten, häufig gewählten, besonders ins Auge; andererseits treffen diese Gründe immer nur auf eine be-

grenzte Zahl der Befragten zu und sind deutlich unterschieden von ganz anders gearteten Gründen. Abbildung 4 zeigt die Taufunterlassungsgründe, von denen die Befragten beliebig vielen zustimmen konnten, in der Reihenfolge der Nennung.

Ganz eindeutig gibt es auf der anderen Seite Motive, die bei der Taufunterlassung eine geringe Rolle spielen: Nur ganz wenige Befragte geben schlechte Erfahrungen (3,6%), gesundheitliche Probleme (2,9%) oder mangelndes Wissen über die Bedeutung der Taufe (2,2%) oder mögliche Ansprechpersonen (2,2%) als Gründe an. Wo in einigen der beteiligten

Nur wenig schlechte Erfahrungen mit der Gemeinde

Gemeinden die Sorge vorherrscht, die Eltern könnten ihr Kind nicht zur Taufe bringen, weil sie die Taufhandlungen vor Ort nicht attraktiv genug finden, lässt sich dies aus den Ergebnissen nicht unmittelbar ableiten. Vielmehr scheint es so zu sein, dass eine Mehrzahl der Befragten gar nicht erst dahin kommt, Taufen zu erleben und ihre Qualität zu bedenken. Auch die erwarteten Hindernisse sozialer Art (mangelnde Räume für eine Feier, finanzielle Gründe, familiäre Probleme oder die Hemmung, im Mittelpunkt zu stehen) wurden jeweils nur von einer Minderheit der Befragten gewählt.

An dieser Stelle wird natürlich in der Praxis die Wahrnehmung des Einzelfalles gegenüber der zahlenmäßigen Erscheinung solcher Unterlassungsgründe in den Befragungsdaten von größerer Wichtigkeit sein: Wo Menschen schlechte Erfahrungen mit Taufhandlungen oder der Begleitung im Vorfeld machen, ist das im Einzelfall durchaus höchst relevant. Wo Menschen wegen einer schwierigen sozialen Situation ihr Kind nicht zur Taufe bringen mögen, ist die konkrete Hilfestellung der Gemeinde bzw. der Pfarrerin / des Pfarrers gefragt. In vielen dieser Dimensionen kann vermutlich jede Gemeinde überlegen, wie vor Ort die Möglichkeiten ganz allgemein verbessert werden können, etwa indem Tauffeste eigene Räumlichkeiten erübrigen oder

Gemeinden ihre Räume für Tauffeiern anbieten. Ebenso kann sicherlich im Sinne einer inklusiven Kirche der Zugang für Familien erleichtert werden, in denen die Behinderung oder Krankheit des Kindes als Hindernis für die Taufe empfunden werden.

Hier soll es jedoch darum gehen, aus den Zahlen Hinweise darauf abzuleiten, welche Motive für die Taufunterlassung für einen größeren Teil der Befragten wirksam werden. Untersucht man die Gruppe der Befragten, die den am häufigsten gewählten Items zustimmen, so fällt auf, dass es hier kaum Überlappungen unter den Zustimmungen durch die Befragten gibt: Nur ein Siebtel derjenigen, die angeben, bisher noch „keine Zeit / Gelegenheit“ für die Taufe gefunden haben, wählt zugleich den Unterlassungsgrund „Die Kirche ist mir fremd“. Hier handelt es sich offenbar um zwei eigenständige Motive, die einander kaum bestärken. Ähnlich verhält es sich mit den Zustimmungen zur Aussage „Die Kirche ist mir fremd“ und „Ich sehe keinen Sinn in der Taufe“. Auch hier gibt es wenige Befragte, die beide Gründe wählen, so dass davon auszugehen ist, dass die inhaltliche oder soziale Distanz von der Kirche oder Gemeinde durch die Befragten recht deutlich von einer inhaltlichen Distanz zur Taufhandlung an sich unterschieden wird. Hier steht die Taufe selbst

im Vordergrund, dort die Kirche, die diese Kasualie ermöglicht und begleitet. Auch zwischen den Unterlassungsgründen „Es war keine Zeit / Gelegenheit“ und „Es ist schwierig, Paten zu finden“ ist eine eher geringe Überlappung feststellbar, ebenso wie mit der Problematik des „anderen Elternteils“ oder der „verschiedenen Religionen / Konfessionen“.

So zeigt diese Befragung mit den am häufigsten genannten Unterlassungsgründen sehr eigenständige Motive, denen in der Arbeit an Konsequenzen in Kirche und Gemeinde jeweils eigenständige Diskussionsgänge zugeordnet werden müssen. Es ist nicht zu erwarten, mit Hilfestellungen in einem der Bereiche auch zugleich andere Herausforderungen bearbeiten zu können. Oder anders ausgedrückt: Wo Eltern eines der Probleme sehen, da hilft ihnen in der Regel keine Verbesserung oder Hilfestellung in Bezug auf einen anderen Unterlassungsgrund.

Mehrere Befragte hatten am Ende der angebotenen Liste von Items den weiteren Unterlassungsgrund ergänzt, für sie sei eben, entsprechend der vorherigen Frage nach dem Taufzeitpunkt, der geeignete Zeitpunkt noch nicht gekommen. Berücksichtigt man nun die Ergebnisse der vorausgehenden Frage nach dem Taufzeitpunkt, so ist zu vermuten, dass der Unterlassungsgrund „geeigneter Zeitpunkt noch nicht gekommen“ ein

ebenso zentraler ist. Hier dürfte für die Kirche die theologische Einordnung der Kindertaufe im Gegensatz zur Erwachsenentaufe die wichtigste Herausforderung sein, wenn sie die Perspektive der hier befragten Eltern wahrnehmen und die theologische Deutung damit in Bezug setzen möchte.

Eine weitere Differenzierung scheint mir hilfreich: Die Gründe der Taufunterlassung sind in den Gemeinden höchst unterschiedlich: In der einen überwiegen die Zustimmungen zu den Sätzen „Die Kirche ist mir fremd, ich habe keinen Bezug (mehr) dazu“ und „Der andere Elternteil ist mit der Taufe nicht einverstanden.“ In einer anderen Gemeinde gibt die Mehrzahl der Befragten entweder Zeitprobleme bzw. die mangelnde „Gelegenheit“ oder die Schwierigkeit, „Paten zu finden“, als Grund an. Andere Gründe treten dahinter deutlich zurück. Auch ist der Anteil der Befragten, die finanzielle oder räumliche Probleme sehen, in den Gemeinden sehr unterschiedlich groß. Daraus lässt sich schließen, dass tatsächlich vor Ort die jeweilige Struktur von Kirchlichkeit, konfessioneller Bindung oder sozialer Lage entscheidend ist, während die Gesamtergebnisse dieser Studie vor allem den Nutzen haben, für die Kirche insgesamt die großen Themen für das weitere Engagement in der Ermunterung zur Taufe zu markieren.

Deutliche Unterschiede zwischen den Gemeinden

5. Taufunterlassungsgründe in Bezug zur grundsätzlichen Taufbereitschaft

Ebenso wichtig sind die Differenzen in den Unterlassungsgründen in Abhängigkeit von der Taufbereitschaft. In den folgenden drei Abbildungen sind die Unterlassungsgründe getrennt nach den Gruppen von Befragten mit derselben grundsätzlichen Taufbereitschaft dargestellt. Darin wird deutlich: Für Eltern, die bereits wissen, dass sie ihr Kind taufen lassen möchten, spielen Termin- und Patenfragen eine zentrale Rolle. Andere Gründe treten dagegen in den Hintergrund. Die finanzielle Seite einer Tauffeier ist in dieser Gruppe so stark im Fokus wie in keiner anderen.

Wo Eltern jedoch in ihrer Entscheidung nicht ganz sicher sind und sich für die Antwortmöglichkeit entscheiden, das Kind solle „wahrscheinlich“ getauft werden, da werden neben diesen ersten beiden Themen weitere sichtbar: Hier zeigt sich nun stärker eine Entfremdung von der Kirche oder der Gemeinde, ebenso fallen nun Probleme ins Gewicht, die daraus entstehen, dass „der andere Elternteil mit der Taufe nicht einverstanden“ ist, dass „Probleme in der Familie“ die Taufe behindern oder „verschiedene Religionen / Konfessionen die Entscheidung für die Taufe schwer“ machen. Oder umgekehrt verstanden: Wo Eltern nur Termin- oder Patenfragen klären müssen, da kann der Wunsch nach einer Taufe für das Kind

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

Antworten von Eltern, die ihr Kind „auf jeden Fall“ taufen lassen wollen

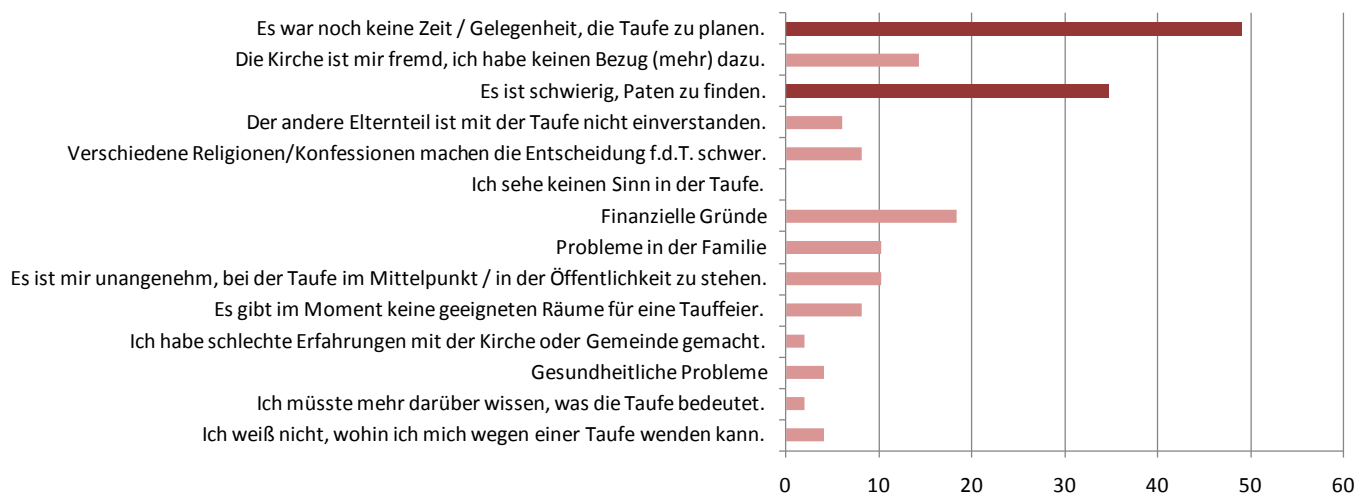


Abbildung 5. (Angaben in %, Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=49)

*Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?
Antworten von Eltern, die ihr Kind „wahrscheinlich“ taufen lassen wollen*

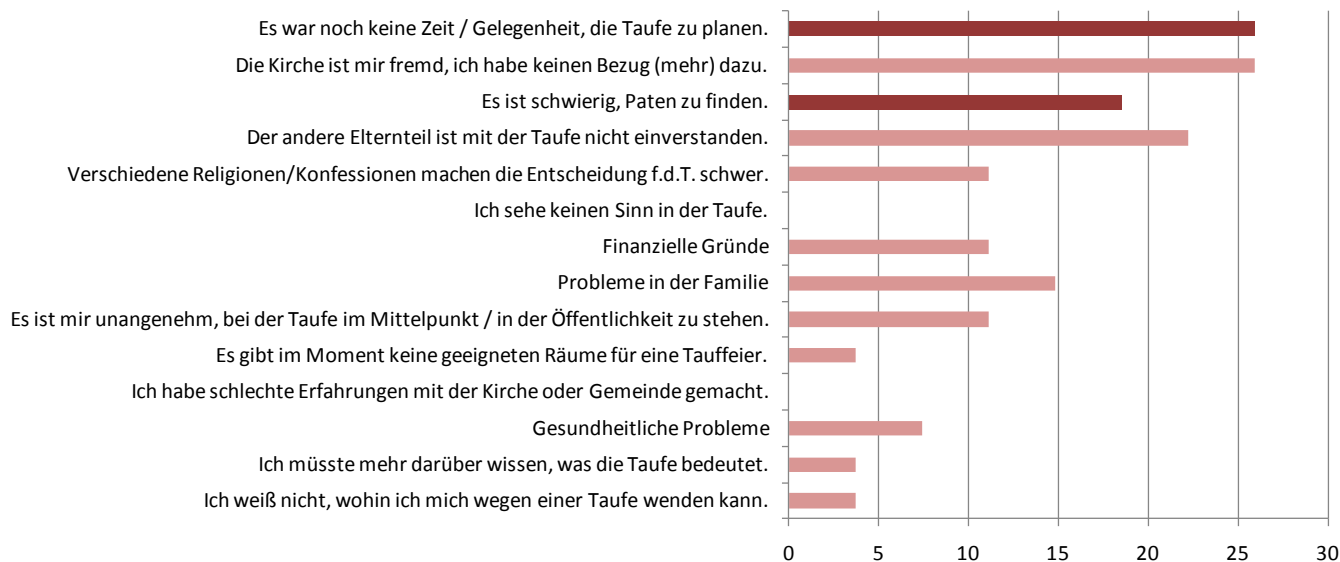


Abbildung 6. (Angaben in %. Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=27)

offenbar ungebrochen bestehen bleiben. Kommen aber weitere Hinderungs-momente hinzu wie ein geringer persönlicher Bezug zur Kirche, konkrete Konflikte oder eine religiöse / konfessionelle Vielfalt in Partnerschaft und Familie, da positionieren sich die Befragten der Taufe gegenüber verhalten, selbst dann, wenn sie der Taufe eine hohe Bedeutung beimessen.

Zuletzt ein Blick auf die Eltern, die ihr Kind oder ihre Kinder nicht taufen lassen möchten. Hier sind die Zahlen mit Vorsicht zu behandeln, weil es sich hier um

eine sehr kleine Gruppe von 19 Befragten handelt, die sich nicht mehr seriös mit Prozentzahlen beschreiben lässt. Dennoch sei hier, wegen der sichtbar gegenläufigen Wahl von Unterlassungsgründen, ein Blick auf diese Gruppe geworfen:

Wer für das eigene Kind die Taufe nicht wünscht, hat verständlicherweise nur selten Termin- oder Patenprobleme zu bewältigen. Auch stehen konkrete Hindernisse wie Gesundheit, Räume und Finanzen kaum im Weg. In dieser Situation werden nun die Distanzfaktoren gegenüber der Kirche oder der Taufhandlung überdeutlich. Vorsichtig interpre-

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe? Antworten von Eltern, die ihr Kind nicht taufen lassen wollen

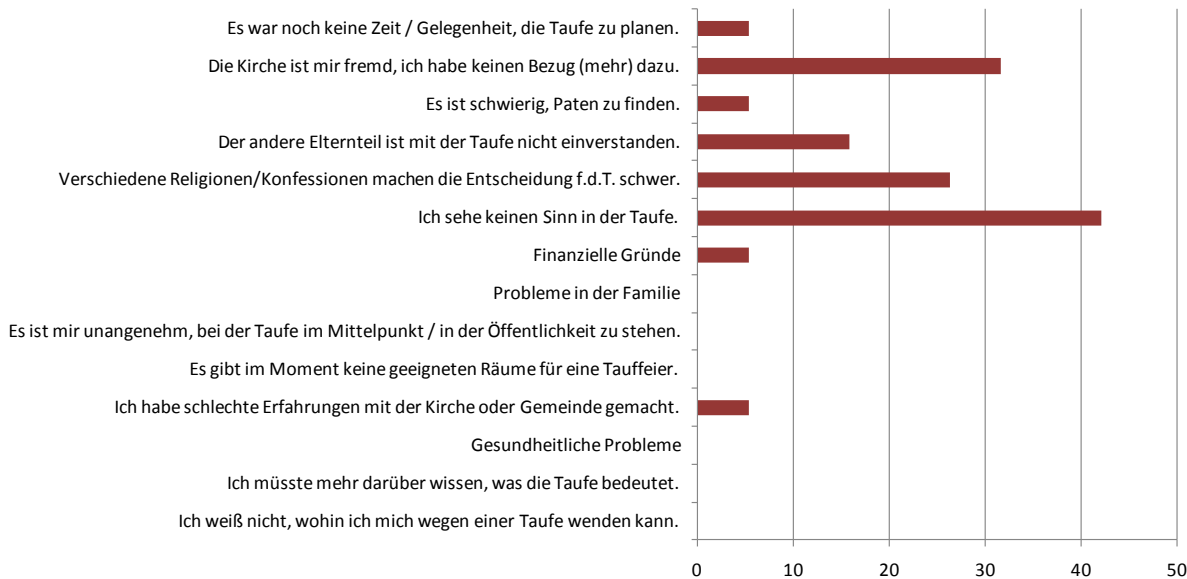


Abbildung 7. (Angaben in %. Mehrfachnennungen möglich, Teilgruppe: n=19)

tiert: Wo der persönliche Kontakt zu Kirche oder Gemeinde im weitesten Sinn fehlt und die Taufe selbst nicht mehr plausibel erscheint, da wirken sich religiös / konfessionell heterogene Familiensituationen oder die Uneinigkeit der Eltern über die religiöse Zugehörigkeit des Kindes deutlicher aus. Darunter zählen auch, das zeigen handschriftliche Eintragungen auf dem Fragebogen, einige Befragte mit einer Nähe zu Freikirchen.

6. Bedeutung der Taufe

Die Zustimmung der Befragten zu den verschiedenen im Fragebogen angebotenen Bedeutungen der Taufe ist erwartungsgemäß vielfältig. Sehr deutlich lassen sich einige mehrheitlich geteilte Zuschreibungen von Taufbedeutungen ausmachen: die Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft der Gläubigen, das Zeichen der Liebe Gottes, der unmittelbare Zusammenhang mit einer christlichen Erziehung sowie der Schutz Gottes, unter den das Kind mit der Taufe gestellt wird. Diese Bedeutungszuschreibungen finden

Was bedeutet Ihnen persönlich die Taufe eines Kindes? Welchen Aussagen stimmen Sie zu?

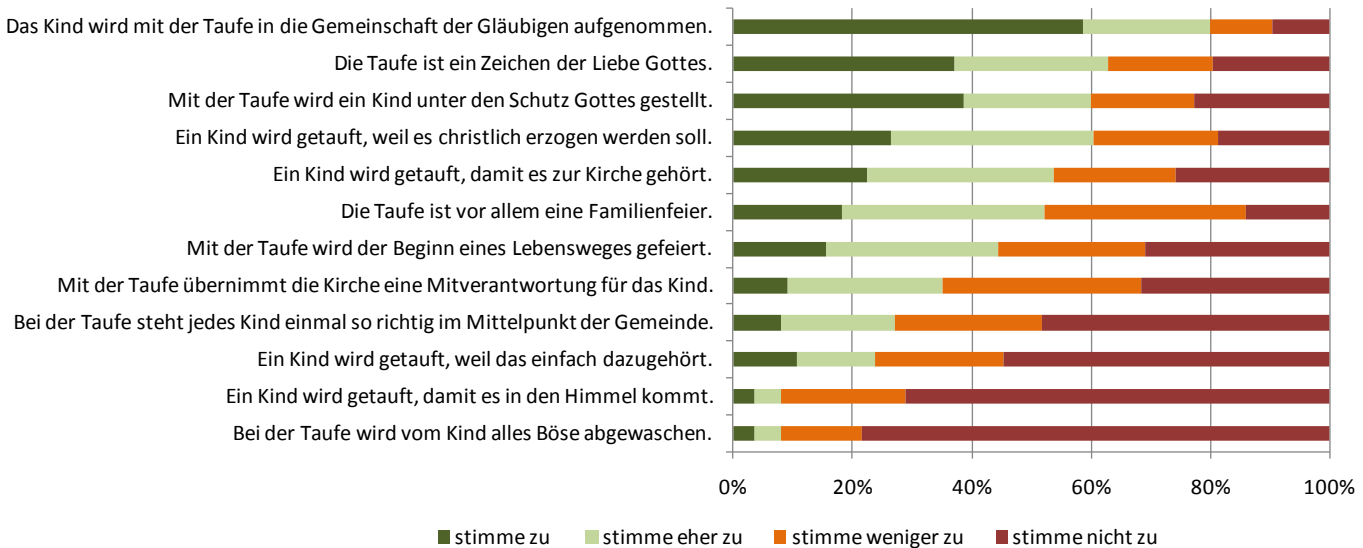


Abbildung 8. (Angaben in %.)

eine zumindest tendenzielle Zustimmung bei 60% oder mehr der Befragten. Interessant ist, dass mit Ausnahme der Aufnahme des Kindes in die Gemeinschaft der Gläubigen alle Aussagen auch mit klaren Ablehnungen von 18 oder mehr Prozent der Befragten versehen werden. Berücksichtigt man auch die tendenziellen Ablehnungen, so erfahren alle Aussagen außer den ersten beiden eine Ablehnung von mindestens 40% der Befragten. So lässt sich sagen: Welche Bedeutung auch immer Eltern einer möglichen Taufe ihres Kindes beimessen, es findet sich immer eine jeweils große

Zahl an anderen Eltern, die eben diese Bedeutung wenig plausibel finden oder sie sogar klar ablehnen. Oder anders ausgedrückt: Es gibt – mit Ausnahme vielleicht der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen – unter den verwendeten Items keine Bedeutung der Taufe, die als Konsens, als kleinster gemeinsamer Nenner von Eltern ungetaufter Kinder verstanden werden kann.

Die Fragestellung zielte hier explizit auf die persönliche Bedeutung der Taufe, nicht auf eine allgemeine Zustimmung unter Berücksichtigung fremder, aber relevanter Zuschreibungen, etwa aus

der Familie. Unter diesem Gesichtspunkt fallen vor allem diejenigen Bedeutungsdimensionen der Taufe ins Auge, die nur sehr wenig Zustimmung und eine starke Ablehnung von mehr als der Hälfte der Befragten erfahren haben: „Bei der Taufe wird vom Kind alles Böse abgewaschen“, „Ein Kind wird getauft, damit es in den Himmel kommt“ und „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazugehört“. Diese Aussagen tragen deutlich Anklänge an magische oder traditionelle Vorstellungen und finden, vielleicht deswegen, sehr wenig Zustimmung bei Eltern, die eines ihrer Kinder bisher nicht haben taufen lassen. Mit der gleichen Logik wird verständlich, warum auch eine „Verantwortung der Kirche“ für das Kind und die

„Feier eines neuen Lebensweges“ für die Befragten überwiegend nicht bedeutsam sind.

Aufschlussreich ist nun im Weiteren ein Vergleich mit der repräsentativen EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (Huber / Friedrich / Steinacker 2006). Leider lassen sich hier noch nicht die Daten der aktuellen Studie mit der Erhebung im Jahr 2012 nutzen, aber auch die Werte aus der vierten Erhebung im Jahr 2002 sind aufschlussreich. In der vorliegenden Studie haben wir uns in sieben der Items an den Formulierungen der EKD orientiert, so dass hier nun ein Vergleich möglich ist. Der EKD-Erhebung ist nicht zu entnehmen, ob die Befragten Eltern ungetaufter Kinder sind, daher habe

Zustimmung zu Taufbedeutungen in der Taufstudie 2013 im Vergleich mit der IV. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (Evangelische West 2002)

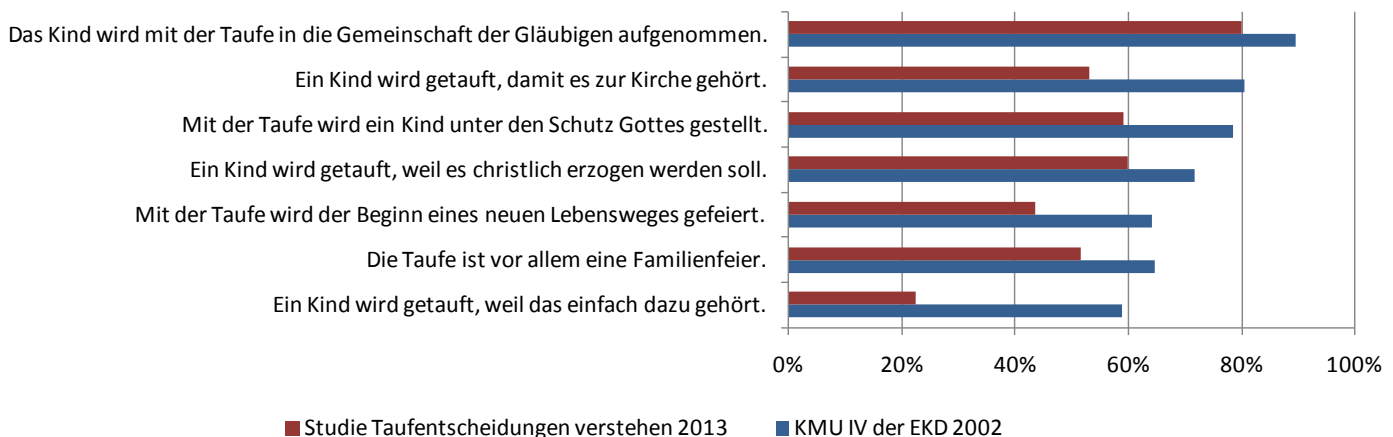


Abbildung 9. (Angaben in %)

ich aus dieser Erhebung zum Vergleich alle Evangelischen in den alten Bundesländern selektiert, die mit Kindern unter 18 Jahren im Haushalt zusammenleben. Die Befragten der EKD-Erhebung hatten zwei Antwortmöglichkeiten: „stimme zu“ und „stimme nicht zu“, von denen die folgende Abbildung alle Zustimmungen erfasst. Zum Vergleich sind alle deutlichen und tendenziellen Zustimmungen der vorliegenden Taufstudie zusammengefasst.

Auch in der EKD-Erhebung steht die Taufbedeutung der „Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen“ bei der Zustimmung der Kirchenmitglieder an erster Stelle, jedoch sind hier die Zustimmungswerte recht nah bei denen zur Taufbedeutung „Zugehörigkeit zur Kirche“. Dies ist in unserer Studie zur Taufunterlassung nicht der Fall. Möglicherweise drückt sich hier die innere Entfernung vieler Befragter zur Kirche aus, die sich in einem spezifischen Segment von Eltern als wichtiger Taufunterlassungsgrund erwiesen hat. Das würde bedeuten, dass die in der hier vorliegenden Studie befragten Eltern ungetaufter Kinder zwar grundsätzlich die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Gläubigen für ihr Kind möchten, diese aber nicht unbedingt als eine Zugehörigkeit zur Kirche verstehen. Insgesamt zeichnen die Ergebnisse der vorliegenden Studie in der

Rangfolge der Zustimmungswerte die Ergebnisse der EKD-Studie recht gut nach. Dass aber die in der vorliegenden Studie befragten Eltern einer Taufbedeutung deutlich weniger zustimmen können, die speziell bei ungetauften Kindern jenseits des Säuglingsalters weniger sinnvoll ist (wie etwa die Feier des neuen Lebensweges), ist gut verständlich.

Bedeutsam scheint mir der Unterschied im letzten, vergleichbaren Item: „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazugehört“. Hier erreicht die vorliegende Studie weniger als die Hälfte der Zustimmung, die sich bei den Befragten der EKD-Studie findet. Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass für Eltern, für die eine solche traditionsorientierte Taufbedeutung stimmig ist, entsprechend auch eine Taufe der Kinder mit geringem zeitlichen Abstand zur Geburt folgerichtig ist – und solche Eltern in der vorliegenden Studie nicht im Mittelpunkt standen. Insgesamt ist von der statistisch gesehen hohen Wahrscheinlichkeit auszugehen, dass in der EKD-Erhebung überwiegend Eltern von getauften Kindern gefragt wurden und daraus eine plausible Differenz in der Zustimmung zu den angebotenen Taufbedeutungen entsteht.

7. Taufunterlassung und „Kirchenferne“

Ein letzter Analyseschritt soll dem Befund der „Entfremdung“ von Kirche oder Gemeinde gewidmet sein. Dies ist aktuellen Erkenntnissen der Religionssoziologie geschuldet (z.B. Pollack 2009), nach denen ein solches Gefühl der Fremdheit gegenüber der Kirche unter Kirchenmitgliedern in Deutschland als ein mittlerweile ganz alltägliches Phänomen verstanden werden muss, das sich immer deutlicher auch in Befragungsdaten zeigt, zuletzt etwa im ALLBUS 2012 (GESIS 2013). Bei dieser Fremdheit handelt es sich nur selten um eine bewusste Ablehnung von Kirche oder gar um die Folge von konkreten schlechten Erfahrungen. Der gedankliche Hintergrund dieser Fremdheit lässt sich als „Indifferenz“ bezeichnen (Pollack 2003: 139ff): das Nicht-Beziehen einer Position gegenüber der Kirche. Als wichtigste Ursache ist die stete Vervielfältigung von Themen zu sehen, mit denen sich Menschen befassen müssen. In der Folge werden einzelne Lebensbereiche schlicht ausgeblendet, mit denen man sich gerade nicht beschäftigen möchte: Politik, Sport, Religion etc. Diese Themen sind nicht als dezidiert uninteressant verstanden, vielmehr verzichten Menschen vorübergehend darauf, sich damit auseinanderzusetzen. Für Einzelpersonen

bedeutet das in der Regel, dass die Kirche schlicht momentan im Leben nicht oder nur selten vorkommt. Es gibt keine oder nur wenige Berührungsflächen mit kirchlicher Arbeit, so dass sich mit der Zeit das Gefühl einer Entfremdung einstellen kann.

Die Kehrseite einer solchen „Enthaltung“ gegenüber religiösen Fragen ist der ebenso in Befragungsdaten nachweisbare Wunsch vieler Menschen, sich trotzdem viele Optionen im Feld von Religion und Kirche zu bewahren für den Fall, dass dieser Bereich zu einem späteren Zeitpunkt an Bedeutung gewinnt. So schätzen viele Menschen den christlichen Glauben und ebenso die Kirchen als etwas ein, bei dem es sich lohnt, es sich zumindest als Möglichkeit offen zu halten. In der vorliegenden Befragung geben nur 20% der Menschen mit Unterlassungsgrund „Entfremdung“ (gegenüber 14% in der Gesamtzahl) explizit an, das Kind solle „nicht“ getauft werden. Die Taufe bleibt damit für die Mehrheit der Befragten – auch bei einer inneren Entfremdung von der Kirche – eine durchaus geschätzte Möglichkeit, sich und dem Kind die „Option Kirche“ zu sichern.

Die Befragten, die als Taufunterlassungsgrund dem Satz „Die Kirche ist mir fremd. Ich habe keinen Bezug (mehr) dazu“ zugestimmt haben, sind deutlich häufiger Männer als Frauen: Ein Drittel

Indifferenz gegenüber der Kirche als alltägliches Phänomen

der Männer, aber weniger als ein Viertel der Frauen wählen diese Antwort. Dies entspricht ebenso den Ergebnissen anderer Befragungen, nach denen Männer einen deutlich weniger leichten Zugang zum kirchlichen Angebot finden (Schulz 2013: 195-201). Die Befragten mit Zustimmung zu diesem Satz sind überdurchschnittlich oft über 46 Jahre alt: Hier geben 36% statt im Durchschnitt 22,5% den Unterlassungsgrund der „Fremdheit“ an. Sie verfügen außerdem vergleichsweise oft über eine (Fach-)Hochschulreife und geben etwas unterdurchschnittlich häufig an, jemanden zu haben, mit denen sie über Probleme sprechen können.

Daraus lassen sich, abgesehen von den schon bekannten Resultaten einer vergleichsweise großen durchschnittlichen Distanz von Männern zur Kirche, Vermutungen über die Taufunterlassung ableiten: Möglicherweise trifft das Phänomen der Entfremdung vor allem auf Menschen zu, die bereits eine größere Zahl von Jahren keinen Kontakt mehr mit Kirche oder einer konkreten Gemeinde hatten: Wer etwa selbst keine christliche Trauung in Anspruch genommen hat, für den ist im Alter von Mitte 40 der zeitliche Abstand zur letzten eigenen Erfahrung mit einem kasuellen Angebot (z.B. der Konfirmation) unter Umständen mehrere Jahrzehnte her. Wer in dieser Zeit keine Taufen oder Trauungen im Famili-

en- oder Freundeskreis erlebt hat, hat es möglicherweise schwer, sich die Taufe des eigenen Kindes als selbstverständlicher Bestandteil des eigenen Lebens als Kirchenmitglied vorzustellen.

Dass eine solche Entfremdung besonders bei Männern vorkommt, die statistisch betrachtet einen geringeren Anteil an der Kinderbetreuung übernehmen als ihre Partnerinnen und damit auch durchschnittlich weniger Gespräche mit anderen Eltern in Kindergarten oder Schule führen, ist plausibel. Ob sich hier jedoch auch eine überdurchschnittliche Bildung entfremdend auswirkt, lässt sich mit den verfügbaren Daten nicht belegen. Hier könnte auch schlicht eine Wechselwirkung zwischen einer höheren Bildung und anderen Faktoren (Alter bei der Geburt der Kinder, Geschlecht, Erwerbstätigkeit) vorliegen.

Mit der „Entfremdung“ geht bei den Befragten, die dies als Taufunterlassungsgrund angeben, eine vergleichsweise geringe Zustimmung zu allen „kirchlichen Anliegen“ einher: Die religiöse Erziehung der Kinder oder die Konfirmation werden weniger geschätzt. Immerhin noch 10% von ihnen geben an, ein Abend- oder Tischgebet zu sprechen (im Vergleich: 27% aller Befragten). In dieser Gruppe finden alle angebotenen Taufbedeutungen unterdurchschnittlich starke Zustimmung – mit Ausnahme der

*Besonders Männer
sind der Kirche
entfremdet*

„traditionellen Bedeutungen“: Die Sätze „Die Taufe ist vor allem eine Familienfeier“ und „Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazu gehört“ sind in dieser Gruppe überdurchschnittlich häufig mit einem positiven Votum versehen (62% statt 48,4% in der Gesamtzahl der Befragten und 38,5% statt 22,5% in der Gesamtzahl der Befragten). Offenbar ist für diese Gruppe – auch wenn inhaltliche Bedeutungen der Taufe hier weniger ansprechen – die traditionelle Dimension des Rituals plausibel.

8. Einordnung und Weiterarbeit

Längerfristig drohen dramatische Folgen

In früheren Studien wurden bereits die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels als wesentlicher Wirkfaktor zur Taufunterlassung benannt. Mit der vorliegenden Studie können nun solche Motive im Detail betrachtet und gezielt Bedeutungszuschreibungen der Taufe mit Aussagen zur eigenen Haltung über die Taufe eines Kindes verknüpft werden. Die bisher vorliegenden Studien warnten vor einer Dramatisierung der Taufunterlassung und zeigten ein verhältnismäßig stabiles Interesse evangelischer Eltern an der Taufe auf – neben der Markierung spezifischer „Problemzonen“ (v.a. Taufunterlassung unverheirateter evangelischer Mütter). Dies ist in meinen Augen aufgrund der vorliegenden Studie

insgesamt nun anders zu bewerten. Die Haltung von alleinerziehenden Eltern war aufgrund der geringen Fallzahl hier nicht zu erschließen, jedoch in anderer Hinsicht sind neue Erkenntnisse gewonnen: Mit der nötigen Vorsicht, weil es sich hier um eine vergleichsweise kleine Zahl von Befragten handelt, sind Phänomene der Entfremdung von Kirche und Kirchengemeinde als deutliche Hinweise auf Entwicklungen zu verstehen, die längerfristig durchaus dramatische Folgen haben können. Ebenso dürfte die mangelnde Plausibilität, die die Taufe kleiner Kinder für viele Eltern hat, für Gemeinden eine Herausforderung bieten – sowohl theologisch als auch in der konkreten Kontaktarbeit mit den Familien.

Für die Zukunft haben die Projektverantwortlichen des Stuttgarter Dekanatsbezirks, in dem die Befragung stattfand, die folgenden zentralen Themen der Weiterarbeit für die Gemeinden und ihr Angebot zur Taufe formuliert:

Paten

Die Herausforderung, Paten zu finden bzw. die Informationsbedürfnisse der Eltern: Hierzu gehört auch eine kirchenrechtliche Information für die Gemeinden und ihre Pfarrerinnen und Pfarrer darüber, was die Funktion des Patenamtes ist und welche Bedingungen für die Wahl und Berufung der Paten gelten.

Taufgelegenheiten

Die Herausforderung, Gelegenheiten zu schaffen für Eltern, die Koordinations- oder Terminprobleme haben. Hierzu konnte der Bezirk bereits positive Ergebnisse von Tauffesten vermerken, darüber hinaus soll diese Herausforderung jedoch in der Gestaltung von Taufangeboten und der Arbeit mit Familien aufgenommen werden.

Lebensweltliche Entfremdung

Die Herausforderung, der lebensweltlichen Entfremdung vieler Menschen gegenüber der Kirche und ihren Gemeinden zu begegnen. Dies ist sicher der umfassendste Themenbereich, weil hier gesellschaftliche Wandlungsprozesse den Kern kirchlicher Arbeit mitverändern und vermutlich längerfristig die größte Aufmerksamkeit erforderlich ist. Mögliche Wege – als erste Ansätze – sind auch hier aus der Gemeindearbeit bereits bekannt: das Schaffen von Kontaktflächen, das Verdeutlichen von Religion und Kirche als relevante Option, eine kirchliche Arbeit, die die Relevanz des Evangeliums sichtbar macht, offene Gesprächsangebote für unterschiedliche Menschen und eine Profilierung von Kirche als Gesprächspartnerin im Sozialraum und darüber hinaus.

Religiös heterogene Familien

Die große Heterogenität der religiösen Situation in den Familien und die vermutlich wachsende Zahl von Menschen, die nach Wegen für das Kind suchen müssen. Die meisten Pfarrerinnen und Pfarrer im Bezirk hatten bereits eigene Erfahrungen aus pädagogischer und seelsorglicher Arbeit gemacht. Hier könnte die Herausforderung konkret darin bestehen, spezifische Informations-, Gesprächs- oder Seelsorgeangebote für betroffene Eltern zu schaffen.

Taufe nach eigener Entscheidung

Die Herausforderung, in der theologischen Arbeit das Bedürfnis vieler Evangelischer nach einer Taufe zu einem späteren Zeitpunkt wahrzunehmen und in die Reflexion mit einzubinden. Während unterschiedliche Taufzeitpunkte in der Regel keine großen theologischen Herausforderungen darstellen, dürfte aber die Tendenz, an die Taufe eines Kindes Bedingungen wie die eigene Entscheidung des Kindes oder entsprechende kognitive Fähigkeiten zu knüpfen, eine deutlichere Herausforderung sein. Die ist nicht dadurch zu lösen, solchen Haltungen schlicht aufgrund andersartiger theologischer Positionen zu widersprechen, sondern es erfordert einen Diskurs, der mehr bedeutet als eine schlichte Akzeptanz von Elternwünschen.

Erfahrungen und Einsichten einer Gemeindepfarrerin im Rahmen des Projektes

Pfarrerin Ute Bögel

„Und Sie kommen extra, um von mir zu erfahren, was ich so denke ... das finde ich toll!“ Solche Reaktionen erlebten die Besuchenden öfters, wenn sie den Fragebogen zur Taufe überbrachten. Dass Menschen sich die Zeit und Mühe nahmen, persönlich vorbeizukommen (u.U. sogar mehrmals), wurde von vielen der Besuchten als Ausdruck der Wertschätzung wahrgenommen.

Dabei gab es im Vorfeld in der Projektgruppe durchaus auch Bedenken, ob persönliche Besuche nicht zu massiv und bedrängend wirken könnten. Im städtischen Raum sind viele unterwegs, mit denen wir als Kirche nicht in Verbindung gebracht werden wollten: Haustürgeschäfte, Drückerkolonnen, sektiererische Gruppierungen ... und sie alle klingeln an der Haustüre.

Im Nachhinein erwiesen sich diese Befürchtungen als unbegründet. Die Aufnahme durch die Besuchten war überaus positiv. Mir ist nicht bekannt geworden, dass Menschen sich durch den Besuch gestört oder gar belästigt gefühlt hätten.

Überraschend war, dass – v.a., wenn der Besuch durch den Pfarrer oder die Pfarrerin erfolgte – oftmals gleich ins Thema eingestiegen wurde, obwohl dies

durch die Besuchenden gar nicht intendiert war: „Wie gut, dass Sie da sind, dann kann ich Sie gleich mal was fragen: Wie ist das denn mit ...?“.

Offensichtlich lag das Thema Taufe bei vielen Eltern obenauf, und sie nutzten die niederschwellige Gelegenheit, „unverbindlich“ Auskünfte zu bekommen.

Der Informationsbedarf bezog sich auf organisatorische Fragen (Taufpraxis und Gottesdienstzeiten der jeweiligen Gemeinde, Vorgehensweise, Taufgespräch...), zeigte aber auch grundlegenden inhaltlichen Klärungsbedarf (Bedeutung der Taufe, Patenamts ...).

Es gab auch Elternteile, die gleich erklärt haben, dass für sie die Taufe ihres Kindes nicht in Frage kommt. Häufig wurde dabei die eigene Unsicherheit bzw. Distanz zu Glauben/Kirche als Grund angeführt. Trotzdem wurde auch hier das Besuch-Werden und das damit gezeigte Interesse an der Person wertgeschätzt.

Die Reaktionen machen deutlich, dass Kirche mit ihrem Angebot deutlich offensiver und einladender umgehen sollte. Die Frohe Botschaft, von der niemand oder nur ein paar Eingeweihte erfahren, ist ein Widerspruch in sich selbst.

*Überraschend
positive Reaktionen
der Eltern*

Deutlich wurde auch, dass viele Informationen und Grundlagen auch bei Gemeindegliedern nicht mehr präsent sind oder vorausgesetzt werden dürfen.

Mein persönliches Fazit aus den Begegnungen und Gesprächen:

Mehr Mut zu persönlicher Ansprache und Einladung

Nicht warten, bis Leute im Pfarramt anrufen und nach der Taufe fragen, sondern einladend auf Eltern und Familien zugehen. Vielerorts ist in den letzten Jahren eine Taufbegleitung entstanden, bei der Familien zum 1. ... 6. Taufstag ihres Kindes einen Gruß der Kirchengemeinde (Brief, evtl. mit kleinem Mitgebsel) zum Taufstag bekommen. Dieses Angebot kommt sehr gut an, auch Menschen, die nicht zum engen Kern der Gemeinde gehören, freuen sich (und melden zurück), dass es ihnen gut tut, dass ihre Kirchengemeinde an sie denkt.

Weniger verbreitet sind bisher Glückwünsche zur Geburt eines Kindes, verbunden mit einer offenen Einladung zur Taufe. Hier wäre über angemessene Formen nachzudenken: Geburten werden zeitnah in der Zeitung unter „Amtliche Bekanntmachungen“ veröffentlicht bzw. erscheinen einige Zeit später in den Änderungsmeldungen der Gemeindegliederdatei.

Gerade im anonymen großstädtischen Bereich ist das persönliche Wahrgenommenwerden und das ehrliche Interesse der Kirchengemeinde an einem Menschen als Person für viele eine ganz besondere Erfahrung.

Taufe als Thema entdecken und aufnehmen

Vielen Gemeindegliedern fehlen grundlegende Kenntnisse über die Taufe.

Hier herrscht offensichtlich Nachholbedarf. Sicher ist es wünschenswert und lohnend, wenn eine Gemeinde Taufkurseminare anbietet oder sich im Bibelgespräch mit dem Thema Taufe beschäftigt. Gefragt sind aber zunächst elementare Informationen und niederschwellige Angebote.

Ein gutes Medium dafür sind der Gemeindebrief, der Schaukasten und die Homepage der Kirchengemeinde. Viele Menschen nutzen die ihnen entsprechende Informationsquelle, so dass damit wirklich der Großteil der Gemeinde erreicht werden kann: Eltern, die überlegen, ob sie ihr Kind taufen lassen sollen (oder dadurch mit dieser Frage konfrontiert werden), Großeltern, aber auch alle anderen Gemeindeglieder.

Diese Medien haben zudem den Vorteil, dass sich Menschen informieren können, ohne gleich den persönlichen Kontakt zum Pfarramt suchen zu müssen.

Das kann eine kurze, allgemein verständliche thematische Info sein: „Taufe, was bedeutet das eigentlich?“ „Taufe und Paten“, aber auch der Hinweis auf die nächsten Taufgottesdienste oder ein Foto des letzten Tauferinnerungsgottesdienstes – eben alles, was das Thema präsent hält.

Wer eine kirchliche Kita in der Gemeinde hat, kann gezielt junge Familien ansprechen: Infos an der Pinnwand, ein

Elterncafé für Interessierte („Religiöse Erziehung“, „Taufe: ja, nein, vielleicht“), Buchempfehlungen (Bilderbücher zum Thema Taufe), Einladungsplakate zu Tauf- und Familiengottesdiensten.

Und natürlich ansprechend gestaltete Taufgottesdienste, Familiengottesdienste zur Tauferinnerung, Tauferinnerungsgottesdienste ...

Möglichkeiten gibt es genug, wir müssen sie nur wahrnehmen!

Das Patenamnt in der Ev. Landeskirche in Württemberg Fragen und Antworten

Kirchenrat Dr. Frank Zeeb

Braucht man Paten und wenn ja, wie viele?

Nein. Voraussetzung für die Taufe ist nicht, dass Paten vorhanden sind, sondern dass das Kind nach menschlichem Ermessen im christlichen Glauben erzogen werden wird. Deshalb muss in der Regel mindestens ein Elternteil Mitglied der Landeskirche sein. Paten unterstützen die Eltern bei dieser Aufgabe. Normalerweise sind es zwei Paten, aber es gibt auch da Ausnahmen.

Ich kann also für mein Kind auch die Taufe erbitten, wenn es keine Paten gibt?

Ja. Ein Kind kann selbstverständlich auch getauft werden, wenn keine Paten da sind – solange die evangelische Erzie-

hung wahrscheinlich ist. Paten können übrigens auch später berufen werden.

Wer kann Pate werden?

Der erste Pate muss Mitglied der evangelischen Kirche sein. Alle weiteren Paten müssen dann Mitglieder einer christlichen Kirche sein, die in der ACK ist. Wer ausgetreten ist, einer anderen oder gar keiner Religion angehört, kann nicht Pate sein, weil er oder sie ja nicht glaubwürdig bei der evangelischen Erziehung mithelfen kann.

Wie wird das Patenamnt vergeben?

Das Patenamnt wird weder vom Pfarrer bzw. der Pfarrerin verliehen noch von

*Bitte beachten:
In anderen Landes-
kirchen gelten
teilweise andere
Regelungen.*

den Eltern. Es ist ein Amt der Gemeinde, denn das Kind wird ja in die Gemeinde aufgenommen. Normalerweise folgt man aber dem Vorschlag der Eltern. Die Paten werden dann bei der Taufe mit nach vorn gebeten, beantworten die Tauffragen und werden in das Taufregister eingetragen. In den meisten Gemeinden erhalten sie eine Patenbescheinigung oder einen Patenbrief.

Was sind die Aufgaben, die ein Pate / eine Patin im Auftrag der Gemeinde übernimmt?

Patinnen und Paten haben zwei Aufgaben. Zum einen sind sie Taufzeugen, die – das kommt gelegentlich bei unvollständigen Taufregistern vor – bezeugen können, dass die Taufe tatsächlich und richtig stattgefunden hat. Die wichtigere Aufgabe ist die der „Erziehungsbeistandschaft“: Sie helfen den Eltern dabei, – so viel an ihnen liegt – ihr Kind im christlichen Glauben zu erziehen. Darauf richten sich auch die beiden Tauffragen, die sie gemeinsam mit den Eltern beantworten.

Sie müssen aber doch auch das Kind aufnehmen, wenn den Eltern etwas zustößt?

Nein. Das war ganz früher so, als Staat und Kirche noch nicht getrennt waren. Da waren mit dem kirchlichen Amt auch gesellschaftliche Verpflichtungen verbunden. Zu Zeiten des Herzogtums

achtete man daher auch darauf, dass möglichst viele und möglichst angesehene Bürger „zu Gevatter gebeten“ wurden. Diese Regeln gelten aber in Württemberg seit fast 150 Jahren nicht mehr.

Wann endet das Patenam?

Formal gesehen gar nicht, weil die Taufzeugenschaft z.B. auch bei der Hochzeit des Kindes wichtig werden könnte. Die „Erziehungsbeistandschaft“ endet mit der Konfirmation, weil da die Jugendlichen selbst als mündige Christen ihr Ja zum christlichen Glauben und zur Gemeinde sagen.

Wie können die Gemeinden die Paten unterstützen, die sie beauftragen?

Bei der religiösen Erziehung sind alle gefragt: Eltern, Paten und die ganze Gemeinde. Die Gemeinde hat die Aufgabe, Räume zu schaffen, in denen Familien Erfahrungen mit Gott und Jesus machen können ... Krabbelgottesdienste, Eltern-Kind-Gruppen, Kindergottesdienste. Stichwort: Familienfreundliche Gemeinde. Viele Gemeinden suchen regelmäßig den Kontakt zu Eltern und Paten, z.B. durch Briefe am Tauftag, ein kleines Geschenk oder Veranstaltungen. Durch Taferinnerung und Taufgeleit machen sie deutlich, was Martin Luther sagt: Ein Christenmensch lebt täglich neu aus seiner Taufe.

„Unser Kind soll später selbst entscheiden ...“

Kirchenrat Dr. Frank Zeeb

Wenn das Gespräch auf die Taufe kommt, sagen Eltern nicht selten: „Nein, unser Kind soll später selbst entscheiden, ob es getauft werden möchte. Wir möchten nichts vorwegnehmen.“

Bei näherem Nachfragen zeigt sich oft, dass hinter dieser Aussage einer der folgenden drei Beweggründe steht:

„Wir wollen unserem Kind nichts vorgeben, was es später nicht selber möchte.“ Die Taufe ist ja etwas, was nicht ungeschehen gemacht werden kann. Aus der Kirche kann man als Religionsmündiger austreten, man muss sich auch nicht konfirmieren lassen, aber getauft bleibt man immer. Wenn nun ein Kind später nicht getauft sein will, kann es die damalige Entscheidung seiner Eltern nicht rückgängig machen. Es bleibt getauft, solange es lebt. Diese unveränderliche Entscheidung scheuen manche Eltern.

„Unser Kind muss später selber wissen, ob es getauft sein will.“ In einem solchen Argument drückt sich ein Stück weit die postmoderne Lebensdeutung aus. Jeder Mensch ist selbst verantwortlich dafür, wie er sein Leben gestaltet, wie er seine Sinnfindung selbst vornimmt. Es gibt kaum noch vorgegebene Wahrheiten,

jeder und jede muss aus der Vielzahl der Möglichkeiten selbst auswählen, was für ihn oder sie stimmig ist. Diese Vielzahl möchten Eltern nicht einschränken, indem sie durch die Taufe ihrem Kind schon eine Linie vorgeben, die womöglich andere Möglichkeiten ausschließt.

„Vor der Taufe muss der Glaube stehen.“ Diese Aussage kommt einer Anfrage an die Kindertaufe insgesamt gleich. Ein sehr kleines Kind kann seinen Glauben noch nicht öffentlich bekennen. Dies ist für Eltern, die eine Nähe zu freikirchlicher oder evangelikaler Tauftheologie haben, oft ein Problem. Für sie ist die Zusage Gottes mit einer bewussten Entscheidung verbunden, die auch öffentlich bekannt wird. Sie möchten keiner billigen Gnade das Wort reden und ihrem Kind die Möglichkeit geben, nach einer bewussten Entscheidung seine Taufe selbst zu erleben.

Alle diese Gründe sind beachtenswert. Sie haben etwas damit zu tun, wie Menschen Gott und seine Zuwendung verstehen.

Die Hauptlinie der Reformation – zu der auch die Landeskirchen gehören – sieht in Gott den liebenden Vater, der sich dem

„Wir wollen unserem Kind nichts vorgeben, was es später nicht selber möchte.“

„Vor der Taufe muss der Glaube stehen.“

„Unser Kind muss später selber wissen, ob es getauft sein will.“

Menschen bedingungslos zuwendet: Bevor der Mensch etwas tun und leisten kann, hat Gott ihn schon geliebt. Dies wird besonders deutlich, wenn die Zusage der Liebe Gottes einem kleinen Kind zugesprochen wird. Das Kind ist in seiner Hilflosigkeit besonders bedürftig. Es kann sich nichts verdienen. Die Kindertaufe macht also deutlich, dass Gott zuerst handelt. Natürlich kann sie nicht ungeschehen gemacht werden, aber das liegt im Wesen Gottes: Gott liebt die Menschen unverbrüchlich. Das wird durch die Kindertaufe anschaulich.

Nach evangelischem Verständnis handelt Gott selbst in der Taufe. Daher ist richtig, dass die Taufe zwar eine Linie vorgibt. Sie schränkt aber keine menschlichen Handlungsoptionen ein. Auch ein getaufter Mensch bleibt frei, sich später gegen das zu entscheiden, was seine Eltern ihm nahegelegt haben. Das ist anders als bei vielen anderen Entscheidungen, die Eltern für ihre Kinder treffen (Wohnort, Schularart ...).

Gott handelt ohne Vorbedingungen. Die bekannte Stelle in Mk 16,16: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ lässt sich nicht als Argument für oder gegen die Kindertaufe geltend machen. Die Situation ist ja die,

dass die Jünger zu fernen Völkern gehen sollen, die noch nichts vom Glauben wissen. Im Griechischen steht genauer: Wer zum Glauben kommt ... Es geht hier also um die Weltmission, die sich vornehmlich an Erwachsene richtete. In diesem Zusammenhang ist es stimmig, dass nur der getauft wird, der von der Predigt des Evangeliums überzeugt ist. Die anderen Menschen werden logischerweise nicht getauft. Für die Kindertaufe heißt das: Kleine Kinder können sich noch nicht aktiv zum Glauben bekennen. An ihnen wird deutlich, dass Gottes Zusage vor allen menschlichen Leistungen gilt. Wer trotzdem die Taufe vom Glauben abhängig macht, hat eigentlich nur zwei Möglichkeiten: Entweder die Annahme, dass Gott an menschliche Voraussetzungen gebunden wäre, oder aber die Deutung der Taufe als eine reine Zeichenhandlung. Beides haben die Reformatoren in ihrer Mehrheit abgelehnt.

Nach alledem spricht doch einiges dafür, schon die kleinen Kinder zu taufen. In jedem Fall können Eltern sich nicht aus der Verantwortung ziehen: Wer möchte, dass sein Kind später selbst entscheidet, muss es so erziehen, dass es tatsächlich entscheiden kann. Es braucht Kriterien und Kenntnisse. Für die religiöse Erziehung bleiben die Eltern verantwortlich, auch wenn ihr Kind nicht getauft ist.

Gott liebt die Menschen bedingungslos und unverbrüchlich.

In der Taufe handelt Gott zuerst.

Entscheidungen brauchen Kenntnisse und Kriterien.

Gelegenheiten zur Taufe

Dr. Folkert Fendler

„Es war noch keine Zeit / Gelegenheit, die Taufe zu planen.“ Dieses Item wurde bei der Frage nach den Gründen für eine bisherige Taufunterlassung aus einer Fülle möglicher Antworten am häufigsten angekreuzt (25,4%). Unter der Teilgruppe der Eltern, die angaben, ihr Kind auf jeden Fall taufen zu lassen, trat dieses Motiv sogar noch deutlicher hervor: Etwa die Hälfte von ihnen kreuzte diese Antwortmöglichkeit an.

Das vorgegebene Item fragt im strengen Sinn nur nach der Zeit und Gelegenheit, die Taufe zu planen. Es kann also sein, dass Eltern vor lauter anderen Verpflichtungen bisher noch gar nicht an die Möglichkeit einer Taufe gedacht haben. Es kann aber auch sein, dass sie tatsächlich schon Gedanken auf die Taufe verwendet haben und sie ansatzweise zu planen begannen. Hier sind wiederum viele Gründe denkbar, warum diese Planungen dann stecken geblieben sind. Einer dieser Gründe könnte gewesen sein, dass Eltern es als schwierig erlebt haben, von der Gemeinde vorgegebene Tauftermine mit denen von Familienangehörigen und Patinnen und Paten zu koordinieren. In unseren Zeiten hoher Mobilität wohnen Familienmitglieder und Paten kaum noch am selben Ort und sind ih-

rerseits in ein Netz von Verpflichtungen eingebunden. Aus Anlass einer Taufe alle Beteiligten zusammenzubekommen, kann keine Kirchengemeinde den Taufeltern abnehmen. Part der Gemeinde könnte es allerdings sein, durch flexible Taufterminregelungen nicht noch zusätzliche Hürden zu errichten. In drei Richtungen möchte ich dazu Überlegungen anstellen.

Tauffeste

Da sind zunächst die vielerorts und auch in der Stuttgarter Region schon erprobten Tauffeste. Ein Tauffest ermöglicht die Taufe vieler Menschen im selben Gottesdienst und wird von zahlreichen Pfarrerinnen und Pfarrern gemeinsam gestaltet. Manchmal finden solche Taufgottesdienste an besonderen Orten, etwa im Freien z.B. an einem Gewässer statt. Nach der eigentlichen liturgischen Feier wird in der Regel noch angeboten, das Ereignis mit einem gemeinsamem Essen und anderen Aktivitäten zu feiern.

Wegen des hohen organisatorischen Aufwands kann ein Tauffest zwar nicht beliebig häufig veranstaltet werden – wahrscheinlich eher seltener als jährlich – durch seinen Charakter als gemeinschaftliches und übergemeindliches

Großereignis ist es dennoch eine attraktive Möglichkeit für Taufwillige, hier eine besondere Gelegenheit zu ergreifen und daraufhin auch langfristig zu planen.

Feste Tauftermine an kirchlichen Hochfesten

Der Münsteraner Theologe Christian Grethlein wirbt für eine Wiederentdeckung der christlichen Hauptfeste als Tauftermine. In der alten Kirche wurde vor allem an Ostern getauft, nachdem die damals anfangs nur erwachsenen Taufkandidaten intensiv auf dieses Ereignis vorbereitet wurden. Ostern (Tod und neues Leben), Pfingsten (Ausgießung des Heiligen Geistes) aber auch Weihnachten (Menschwerdung Gottes in Christus) lassen sich thematisch hervorragend mit der Taufe „im Namen Jesu Christi“ verbinden.

Gleichzeitig könnte es zu einer Aufwertung der zweiten Feiertage kommen, die mancherorts ein kümmerliches Dasein fristen und nicht selten einfach ausfallen. Gerade die zweiten Feiertage der christlichen Hochfeste bieten Familien und Freunden die Gelegenheit, einander zu besuchen, was sie zu diesen Zeiten ohnehin oft tun. Wenn Weihnachten, Ostern und Pfingsten sich im Bewusstsein der Gemeindeglieder als zentrale und bedeutende Zeitpunkte von Taufen etablieren, wird von ihnen auch ein stärkerer Impuls ausgehen, die

Gelegenheit zur Taufe der eigenen Kinder zu ergreifen. Ganz nebenbei wird es für alle an diesen hervorgehobenen Tagen getauften Menschen später viel leichter sein, sich an ihre Taufe zu erinnern.

Regionale Koordination von Taufterminen

Schließlich könnte eine über die Gemeindegrenzen hinaus reichende Zusammenarbeit im Blick auf die Tauftermine hilfreich sein. Kein Mensch kann erwarten, dass Wunschort, Wunschtermin und möglicherweise noch Wunschpastor oder –pastorin für ihn schlicht verfügbar sind und ermöglicht werden. Ich fände es aber ein schönes Ziel, wenn für Taufwillige in einem zumutbaren Radius nahezu jeden Sonntag (bzw. wenn man die Option von Samstagstauen noch hinzunimmt: nahezu jedes Wochenende) eine Taufgelegenheit bestände.

Dazu freilich müsste man zu enges Kirchturmdenken überwinden und neben dem Kirchenverständnis als lokaler Gemeinschaft bzw. Verein größere Zusammenhänge in den Blick nehmen. Wir taufen Menschen nicht nur in die Ortsgemeinde hinein, sondern in den Leib Christi. Was hindert's? Der Kämmerer aus dem Morgenland brauchte kein Dimissoriale.

Literatur

- Ahrens, Petra-Angela (2005): Taufbereitschaft – Taufvollzug – Taufunterlassung? Antworten der Statistik. Texte aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Hannover.
- Ahrens, Petra-Angela / Wegner, Gerhard (2006): Ungebrochene Akzeptanz der Taufe bei verheirateten Eltern – Erhebliche Taufunterlassungen bei Alleinerziehenden – Verbesserungsmöglichkeiten beim Taufvollzug. Analysen zum Taufverhalten der evangelischen Bevölkerung in Deutschland. Texte aus dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, Hannover.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (2013): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS 2012. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA4614.
- Huber, Wolfgang / Friedrich, Johannes / Steinacker, Peter (Hg.) (2006) : Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Mitgliedschaft, Gütersloh.
- Pollack, Detlef (2009): Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II, Tübingen.
- Pollack, Detlef (2003): Säkularisierung – ein moderner Mythos? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland, Tübingen.
- Schulz, Claudia (2013): Empirische Forschung als Praktische Theologie. Theoretische Grundlagen und sachgerechte Anwendung. Arbeiten zur Pastoraltheologie, Liturgik und Hymnologie, Band 76, Göttingen, 195-201.
- Sommer, Regina (2009): Kindertaufe – Elternverständnis und theologische Deutung, Stuttgart.

Fragebogen zur Taufe Ihres Kindes / Ihrer Kinder

**Dokumentiert:
Der Fragebogen**



*Wir möchten gerne etwas über
Ihre Sicht auf die Taufe erfahren.*

Danke, dass Sie sich einige Minuten Zeit für uns nehmen!

1. Ist Ihr Kind (bzw. mindestens eines Ihrer Kinder) noch nicht getauft?

- Ja **Nein**, mein Kind ist (meine Kinder sind) bereits getauft.
 → dann wäre es freundlich, wenn Sie dem Gemeindebüro mitteilen, in welcher Religionsgemeinschaft die Taufe stattgefunden hat. Vielen Dank für Ihre Hilfe!
 → weiter mit Frage 5 (*nächste Seite des Fragebogens*)

2. Möchten Sie, dass Ihr Kind getauft wird / Ihre Kinder getauft werden?

- Ja, auf jeden Fall. Ich bin noch nicht sicher.
 Ja, wahrscheinlich. Nein.

3. Wann sollte Ihrer Meinung nach ein Mensch getauft werden?

(mehrere Antworten möglich)

- Sobald wie möglich.
 Wenn er seine Taufe bewusst erleben und sich daran erinnern kann.
 Wenn er versteht, was die Taufe bedeutet.
 Wenn er einen eigenen Glauben hat.
 Wenn er selbst entscheiden kann und eine Taufe möchte.
 Jeder Zeitpunkt ist gut.

4. Manchmal sprechen bestimmte Gründe gegen die Taufe.

Was spricht für Sie im Moment gegen die Taufe?

(mehrere Antworten möglich)

- Die Kirche ist mir fremd, ich habe keinen Bezug (mehr) dazu.
 Es ist schwierig, Paten zu finden.
 Der andere Elternteil ist mit der Taufe nicht einverstanden.
 Es war noch keine Zeit / Gelegenheit, die Taufe zu planen.
 Probleme in der Familie sprechen im Moment gegen eine Taufe.
 Ich sehe keinen Sinn in der Taufe.
 Mir ist es unangenehm, bei der Taufe im Mittelpunkt / in der Öffentlichkeit zu stehen.
 Es gibt im Moment keine geeigneten Räume für eine Tauffeier.
 Finanzielle Gründe sprechen im Moment gegen eine Taufe.
 Gesundheitliche Probleme sprechen im Moment gegen eine Taufe.
 Ich habe schlechte Erfahrungen mit der Kirche oder Gemeinde gemacht.
 Ich müsste mehr darüber wissen, was die Taufe bedeutet.
 Verschiedene Religionen/Konfessionen machen die Entscheidung für die Taufe schwer.
 Ich weiß nicht, wohin ich mich wegen einer Taufe wenden kann.
 Etwas anderes: _____

5. Was bedeutet Ihnen persönlich die Taufe eines Kindes? Welchen Aussagen stimmen Sie zu?

	stimme zu	stimme eher zu	stimme weniger zu	stimme nicht zu
Das Kind wird mit der Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Taufe ist vor allem eine Familienfeier.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Taufe wird ein Kind unter den Schutz Gottes gestellt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Kind wird getauft, weil es christlich erzogen werden soll.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Kind wird getauft, weil das einfach dazugehört.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Taufe wird der Beginn eines Lebensweges gefeiert.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Kind wird getauft, damit es in den Himmel kommt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Taufe steht jedes Kind einmal so richtig im Mittelpunkt der Gemeinde.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit der Taufe übernimmt die Kirche eine Mitverantwortung für das Kind.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Kind wird getauft, damit es zur Kirche gehört.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Taufe wird vom Kind alles Böse abgewaschen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Taufe ist ein Zeichen der Liebe Gottes.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Noch etwas anderes: _____				

6. Was trifft auf Sie und Ihre Familie zu?

	trifft zu	trifft nicht zu
Ich interessiere mich für religiöse Fragen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mit Familienangehörigen spreche ich über religiöse Themen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mir ist für mein Kind / meine Kinder eine religiöse Erziehung wichtig.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn es nach mir geht, soll mein Kind / sollen meine Kinder konfirmiert werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir sprechen ein Tischgebet und / oder Abendgebet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wenn ich Probleme habe, weiß ich, mit wem ich darüber sprechen kann.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe enge Kontakte zu Nachbarn und im Wohngebiet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Uns würde außerdem noch interessieren:

- 7. Sie sind** eine Frau ein Mann
- 8. Ihr Alter:** bis 25 Jahre
 26 bis 35 Jahre
 36 bis 45 Jahre
 46 Jahre und älter
- 9. Ihr Schulabschluss:** (noch) kein Schulabschluss
 Hauptschulabschluss
 Realschulabschluss / Mittlere Reife
 (Fach-)Hochschulreife
- 10. Sie sind momentan** nicht erwerbstätig
 erwerbstätig (Teilzeit)
 erwerbstätig (Vollzeit)
- 11. Sie leben** mit Partner/in im Haushalt
 ohne Partner/in im Haushalt
- 12. Wie lange leben Sie schon in diesem Stadtteil?**
 bis zu fünf Jahren länger als fünf Jahre
- 13. Wie viele Personen unter 18 Jahren leben ständig in Ihrem Haushalt?**
 ____ Personen.

Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Ihre Ev. Kirchengemeinde N.N.

*Bei Fragen wenden Sie sich gern an
Ursula Kauffmann,
Dekanatamt: 0711 / 41450050
Dekanatamt.Zuffenhausen@elkw.de*



Zentrum für Qualitätsentwicklung im Gottesdienst
Michaeliskloster
Hinter der Michaeliskirche 3
31134 Hildesheim
Fon: 05121-6971-573
Fax: 05121-6971-555
Mail: qualitaetszentrum.ekd@michaeliskloster.de
Net: www.michaeliskloster.de/qualitaetsentwicklung